Nr. 266 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 19. November 1929

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15,—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.— 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 ge paltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ergebnis der Provinziallandtagswahlen in Deutsch-Oberschlesien

Vormarsch der Sozialdemokratie — Verlust des Zentrums — Guter Verlauf der Kommunalwahlen in Deutschland

Oppeln. Bei den gestrigen Wahlen zum Provinziallandtag ist folgendes Ergebnis zu verzeichnen:

					früher
Zentrum	226 751	Stim.	23	Mandate	(26)
Deutschnationale	93 190	„	10	„	(9)
Kommunisten	47 828	„	5	„	(5)
Sozialdemokraten	65 171	„	7	„	(5)
Polen	30 562	„	3	„	(4)
Christl. nat. Bauern	25 189	„	3	„	—
Kulturbund Osten	2 023	„	—	„	—
Mieterpartei	10 631	„	—	„	—
Nationalsozialisten	12 714	„	—	„	—
Oberschl. Bürger- und Bauernblock (Volkspartei-Demokraten und Wirtschaftspartei)	23 271	„	3	„	(4)

Die neuen oberschlesischen Provinzial-Landtagsabgeordneten

Zentrum: 1. Prälat Ulitzka-Ratibor; 2. Landesrat Ehrhardt-Ratibor; 3. Georg Jannocha-Neisse; 4. Felicitas Muschiol, Lehrerin, Beuthen; 5. Landwirt Paul Bauer-Sternalitz; 6. Arbeitersekretär Hermann Ehren-Gleiwitz; 7. Kaufmann Anton Koza-Oppeln; 8. Rektor Gawlik-Kreuzburg; 9. Bäckerobermeister Foenisch-Oberglogau; 10. Stadtschulrat Dr. Opperskalski-Hindenburg; 11. Landwirt Jarosch-Branitz; 12. Bergarbeiter Larisch-Mikultschütz; 13. Genossenschaftsdirektor Beck-Oppersdorf; 14. Angestellter Schubert-Oppeln; 15. Hans Graf Praschma-Falkenberg; 16. Erzpriester Bittner-Gr. Pluschnitz; 17. Landwirt Zemelka-Lohnau; 18. Landrat Dr. Martinius-Grottkau; 19. Kaufmann Piestrzonek-Laband; 20. Gewerkschaftssekretär Belda-Neustadt; 21. Syndikus Dr. Pawelke-Oppeln; 22. Oberbürgermeister Dr. Geisler-Gleiwitz; 23. Landwirt Ciaja-Pluder.

Deutschnationale: 1. Landwirt Thomas-Gr. Blumenau; 2. Gutsbesitzer Schwebe-Alt-Wette; 3. Dr. Kleiner-Beuthen; 4. Rittergutsbesitzer von Watzdorf-Proschlitz; 5. Angestellte Adamscheck-Oppeln; 6. Verwaltungsrechnungsrat Daniel-Hindenburg-Borsigwerk; 7. Landesgeschäftsführer Boese-Oppeln; 8. Volksschullehrer Heinka-Oberglogau; 9. Reichsbahnamtmann Viehweger-Oppeln; 10. Hausbesitzer Struchalla-Ratibor.

Kommunisten: 1. Bahnarbeiter Ziora-Beuthen; 2. Häuer Gwodcz-Hindenburg; 3. Arbeiter Piatrek-Gleiwitz; 4. Schlosser Ryschka-Hindenburg; 5. Hausfrau Chwalek-Oppeln.

Sozialdemokraten: 1. Parteisekretär Hawellek-Hindenburg; 2. Hausfrau Hauke-Ratibor; 3. Parteisekretär Kühn-Groschowitz; 4. Kreisausschußobersekretär Beier-Leobschütz; 5. Landarbeitersekretär Weinitschke-Halbendorf; 6. Geschäftsführer Slawisch-Grottkau; 7. Lehrer Cyrus-Gleiwitz.

Polen: Pfarrer Koziollek-Grabine; 2. Landwirt Bezek-Markowitz; 3. Geschäftsführer Weber-Beuthen.

Oberschl. Bürger- und Bauernblock: 1. Oberregierungsrat Klose-Neisse; 2. Bauerngutsbesitzer Wicke-Lindewiese; 3. Fleischermeister Groß-Hindenburg.



Selbstmord des Ministerpräsidenten des Irak

Der Ministerpräsident des Iraks, Sir Abdul Muhsin, hat sich erschossen, weil — wie er in einem an seinen Sohn hinterlassenen Briefe angibt — seine politischen Bemühungen nur Undank und Verständnislosigkeit gefunden haben.

Masaryk für Regierungsteilnahme der Deutschen

Schwierige Kabinettsbildung in Prag — Genosse Dr. Czech bei Udrzal — Der Wunsch nach der alttschechischen Koalition

Prag. Am Sonnabend vormittag wurde der Führer der deutschen Sozialdemokraten Dr. Czech von dem mit der Regierungsbildung beauftragten bisherigen Ministerpräsidenten Udrzal empfangen. Dr. Czech teilte die Forderungen der deutschen Sozialdemokraten mit, ohne deren Erfüllung ihre Mitwirkung an der Regierungsbildung nicht möglich sei. Udrzal erklärte, eine endgültige Antwort noch nicht geben zu können. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Von unterrichteter Seite wird über die Vorgeschichte dieser Unterredung folgendes mitgeteilt: Nachdem bei den gestrigen Verhandlungen mit den tschechischen Sozialdemokraten Udrzal den Standpunkt vertrat, man könne die deutschen Sozialdemokraten wegen ihrer Forderungen auf nationalem Gebiet nicht heranziehen, stellte sich die tschechische sozialdemokratische Partei auf den Standpunkt, daß man damit auch die deutschen Agrarier nicht zur Mehrheitsbildung zulassen könnte. Unter diesem Druck ist schließlich die Fühlungnahme Udrzals mit Dr. Czech erfolgt. Es scheint kaum möglich zu sein, die entgegengesetzten Standpunkte einander zu nähern. Udrzal findet selbst bei einem großen Teil seiner Partei, den tschechischen Agrariern, die einfach die Wiederherstellung der alten bürgerlichen Koalition ohne Sozialisten wünschen, Widerstand. Die Bildung einer tschechischen Mehrheit, die ziffernmäßig möglich wäre, scheitert daran, daß Präsident Masaryk eine Regierung ohne Deutsche nicht wünscht. Sollte es sich herausstellen, daß Udrzal eine Mehrheitsbildung unmöglich ist, so würde der tschechische Sozialdemokrat Abgeordneter Hampl vom Präsidenten der Republik mit der Regierungsbildung beauftragt werden.

Schober gegen die Heimatwehren?

Die Verfassungsreform in Oesterreich — Optimismus in Wiener Regierungskreisen

Wien. In Regierungskreisen rechnet man bestimmt damit, daß spätestens in 14 Tagen das Werk der Verfassungsreform vollendet sein wird, und zwar selbstverständlich auf legalem Wege, wobei die Regierung fest entschlossen ist, auch jede von Außen kommende Beeinflussung nicht legaler Art zu unterdrücken. Ein großer Teil des Verfassungswerkes konnte während der Ausschußberatungen erledigt werden. Alle anderen noch strittigen Punkte wurden während der Verhandlungen des Bundeskanzlers mit den Parteiführern im Laufe dieser Woche geregelt. Nach der Meinung der beteiligten politischen Kreise können alle wirklich wesentlichen Fragen entweder als gelöst angesehen werden oder diese Lösung wird in den nächsten Tagen noch gefunden werden. Eine Reihe von Punkten nicht entscheidender Natur wird allerdings zurückgestellt werden müssen und die Regierung scheint entschlossen, auf die Teile des Verfassungsentwurfes zu verzichten, über die im Laufe dieser Woche eine Einigung nicht erzielt werden kann.

Noch keine Veröffentlichung des deutsch-polnischen Vertrages

Berlin. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist beabsichtigt, den Vertrag mit Polen vorläufig noch nicht, sondern erst später im Zusammenhang mit dem Youngplan zu veröffentlichen.

Rykow die Absetzung angedroht

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Hauptvollzugsausschuß der Kommunistischen Partei der Sowjetunion nach Vorträgen Stalins, Woroschilows, Kubiaks und Jaroslavskis beschlossen, Bucharin wegen seiner Zugehörigkeit zur Rechtsopposition aus dem Politbüro auszuschließen. Weiter wurde Rykow und Tomski wegen ihrer Beziehungen zu Bucharin ein Verweis erteil und ihnen die Entfernung aus ihren Aemtern und die Ausweisung aus der Sowjetunion angedroht, wenn sie ihre Beziehungen zu Bucharin nicht lösen.

Mißglücktes Eisenbahnattentat

Magdeburg. Nach einer Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg wurde am 16. November, abends 22 Uhr, auf der Strecke Magdeburg—Braunschweig in der Nähe des Bahnhofs Weddel hinter Schandelah ein Eisenbahnattentat verübt. Es wurde eine Lasche am Schienenstoß gelöst und mehrere Schienenstücke auf das Gleis geworfen. Ein Güterzug fuhr über das Hindernis hinweg, ohne jedoch zu entgleisen. Daraufhin wurde das Attentat entdeckt. Sofort wurden Nachforschungen nach den Tätern eingeleitet, bei denen auch Polizeihunde eingesetzt wurden. Die Hunde verloren jedoch nach kurzer Zeit wieder die Spur. Die Reichsbahndirektion Magdeburg hat auf die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Um eine rote Stadt

Ein Beitrag zum österreichischen Verfassungskampf.

Von Julius Deutsch, Wien.

„Es gibt nur a Kaiserstadt, es gibt nur a Wien", so sangen die Bänkelsänger in weinseliger Stimmung, wenn sie draußen am Rande des Wienerwaldes beim „Heurigen" saßen und feuchtfröhlich auf die schöne Stadt am Donaustrand hinabsahen. Ja, das war eine herrliche Zeit, so erzählen uns die Alten, als man noch bei Wein, Weib und Gesang dahinleben konnte — ohne Sorgen und ohne die leidige Politik. —

Aber schon meldet sich der Skeptiker zum Wort. Gab es wirklich jemals diese gute, alte Zeit, von der die Spießer so duselig schwärmen? Gewiß, für einige tausend Bevorrechtete mochte sie einmal bestanden haben, aber für die breiten Massen des Volkes kaum. Die Aristokraten des prunkvollen Kaiserhofes und die reichen Bürger der Stadt, die konnten sich der sorglosen Heiterkeit der Wiener Musik, dem anmutigen Zauber der Wiener Landschaft ergeben; — jedoch die Massen des Volkes? Ach, die hatten auch in der „guten, alten Zeit" ganz andere Sorgen. Die kämpften damals wie heute um den kargen Bissen Brot. Ja, es ging ihnen damals sogar um vieles schlechter als heute; denn sie waren machtlos und rechtlos. Während die einen beim Weine saßen oder im Zeiserlwagen durch die sonnigen Täler fuhren, frondeten die Massen des Arbeitsvolkes in den Fabriken und Werkstätten. Erhoben sie sich aber einmal, um einen Anteil — und sei er noch so bescheiden — an der gedeckten Tafel geltend zu machen, dann stand das habsburgische Militär bereit. Und die Polizei wußte zuzugreifen, gar nicht so „gemütlich", als man ansonsten in Wien zu sein vorgab...

Das alles ist nun freilich längst und gründlich vorbei. Wien hat aufgehört die Kaiserstadt der Habsburger zu sein. Sie denkt auch gar nicht daran, so feuchtfröhlich zu scheinen, als sie im Liede besungen wird. Wien ist eine Stadt der Arbeit geworden, in der die Hämmer fleißig pochen und die Räder unermüdlich laufen. Dieses Wien der Arbeit, das ist das neue Wien, das rote Wien, das allein Wirklichkeit ist, indes die Kaiserstadt zu einem wesentlichen Schemen verblaßte. Unter den zehn Jahren sozialdemokratischer Verwaltung ist Wien in ungeahntem Maße aufgeblüht. Während vor einem Jahrzehnt die Meinung allgemein verbreitet war, daß die alte Stadt dem Untergange geweiht sei, ist sie heute ein starkes und blühendes Gemeinwesen. Aber nicht nur wirtschaftlich hat sich Wien entwickelt. Noch bedeutsamer ist sein soziales Werden. Was auf diesem Gebiete geleistet wurde, hat die Anerkennung der Fachwelt und die begeisterte Zustimmung der breiten Massen der europäischen Völker gefunden. Wien ist zu einem Symbol des sozialen Aufstieges des Proletariats geworden.

Natürlich konnte diese Entwicklung nicht vor sich gehen, ohne den Haß jener Kreise zu erwecken, die sich überall gegen die Aufwärtsbewegung der arbeitenden Klassen zur Wehr setzen. In Wien selbst war diese Gegnerschaft weiter nicht gefährlich; denn das Volk stand in seiner übergroßen Mehrheit fest und unerschütterlich hinter der sozialdemokratischen Gemeindeverwaltung. Aber außerhalb Wiens, an den Biertischen der kleinen, zurückgebliebenen Provinzstädte und in der älplerischen Abgeschlossenheit der Bergtäler, dort vermochten die Kräfte der Reaktion erfolgreicher zu wühlen. Dort entstanden faschistische Banden, die, um bares Geld gekauft, sich anschickten, gegen die alte Donaustadt zu Feld zu ziehen. Bevor sie an die Gewalt der Waffen appellieren, möchten sie durch eine Aenderung der Verfassung die Wiener aufs Knie zwingen. Wien soll seines Charakters als gleichberechtigtes Bundesland entkleidet werden und künftighin nur mehr „Bundeshauptstadt" sein. Nun würde die bloße Aenderung des Titels, obwohl auch die eine Demütigung für die Wiener bedeutete, natürlich noch zu ertragen sein. Aber mit der Beseitigung des Charakters eines Bundeslandes sind sehr weitgehende finanzielle Folgen verknüpft — und auf die kommt es der Reaktion offenbar in erster Linie an. Wien bekommt heute als „Stadt" und als „Land", weil es beides ist, zweimal zwanzig Prozent gewisser staatlicher Steuern. Verlöre Wien den Charakter eines Landes, dann könnten ihm nur einmal zwanzig Prozent dieser Staatssteuern (Warenumsatzsteuer usw.) überwiesen werden. Der Ausfall betrüge jährlich 70 Millionen Schilling, just soviel als die modernen Wohnbauten Wiens kosten...

Man versteht nun den tieferen Sinn der geplanten Verfassungsänderung. Sie soll den Wienern Geld, viel Geld wegnehmen, um es den anderen Bundesländern zuzuschanzen. Begreiflich, daß sich die Wiener zur Wehr setzen. Sie verteidigen dabei nicht allein wirtschaftliche Interessen im engeren Sinne, sondern zugleich auch ein großzügiges soziales Reformwerk. Andererseits kommt es der Reaktion nicht allein auf das Geld an, das den Wienern weggenommen werden soll, sondern wahrscheinlich noch weit mehr auf die Zertrümmerung der sozialen Reform. Man will verhindern, daß das Werk Wiens als leuchtendes Beispiel so weiter wirkt, wie bisher.

„Wien den Wienern!" ist ein Kampfesruf im Verfassungsstreit geworden. Aber die Verteidigung jenes großen sozialen Reformwerkes, dem er Ausdruck verleiht, entkleidet ihn jedes egoistischen Charakters. „Wien den Wienern" bedeutet, daß hier etwas geschützt wird, was bereits zum Gemeingut der Welt zählt.

Deshalb begleiten die Hoffnungen der Arbeiterklasse ganz Europas die Wiener in ihrem schweren Kampf. Gelingt es, wie wir zuversichtlich erwarten, den Generalangriff der österreichischen Faschisten abzuwehren, dann bleibt „Wien den Wienern", was besagen will, daß die mustergültigste soziale Aufbauarbeit, die es derzeit gibt, auch fernerhin jenen Händen anvertraut bleibt, die für eine entschlossene Fortsetzung bürgen.

Kaas gegen Streit in der Regierungskoalition

Weingarten. Anläßlich einer Gedänchtnisfeier für den verstorbenen Zentrumsführer Adolf Gröber erklärte der Zentrumsführer Prälat Dr. Kaas, daß er mit seinen Ausführungen in der letzten Zeit nicht die Absicht gehabt habe, eine Kluft zwischen den Koalitionsparteien zu schaffen. Verklüftet könne man dem Ausland gegenüber nicht so auftreten, wie es notwendig sei. Nur wenn alle an der Regierung Verantwortlichen die Aufgaben auch um den Preis von Opfern erfüllten, werde mit einer gesunden Entwicklung zu rechnen sein. Niemals habe die Regierung vor so gewaltigen Aufgaben gestanden, wie gerade heute. Nur ein Kabinett der Sachlichkeit werde diese großen Aufgaben lösen können. Es sei verfehlt, gerade jetzt den Zankapfel der Ehescheidung in die Koalition zu werfen. Hier werde sich das Zentrum allerdings mit den anderen nicht einigen können. Gemäß ihrer bisherigen Einstellung werde die Zentrumspartei dafür eintreten, daß die Außenpolitik sich zu einer erträglichen Friedenspolitik gestaltet. Zu Briand könne man das Vertrauen haben, daß er seinen Verständigungswillen auch in der neuen Regierung durchsetzen könne.

Anschlag auf Marschall Tschangsuehliang

Sieben Kommunisten verhaftet.

Peking. Die politische Polizei in Mukden verhaftete am Freitag sieben chinesische Kommunisten, die aus Moskau gekommen sein sollen, um einen Anschlag auf Marschall Tschangsuehliang zu verüben. Man fand bei den Verhafteten eine Menge verschiedener Sprengstoffe und Waffen. Die Polizei glaubt, daß sie auf Weisung der kommunistischen Internationale gehandelt haben und daß Anschläge auch gegen andere Vertreter der Regierung geplant waren, um in der Mandschurei Beunruhigung hervorzurufen.



Neuer Gesandter Estlands in Berlin?

Als aussichtsreichster Anwärter für den Posten des estländischen Gesandten in Berlin, der demnächst neu besetzt werden dürfte, gilt der jetzige Gesandte in Finnland, Hellat, der früher estländischer Außenminister sowie Gesandter in Lettland war.

Linksruck bei den deutschen Kommunalwahlen

Berlin. Nach den Berichten zu urteilen, die in Berlin eingegangen sind, haben die Wahlen in Preußen, Sachsen und Hessen bisher einen normalen und im allgemeinen ruhigen Verlauf genommen. Aus verschiedenen Städten liegen Meldungen vor, die darauf schließen lassen, daß die Wahlbeteiligung dieses Mal verhältnismäßig stark sein wird, jedenfalls stärker als bei den bisherigen Kommunalwahlen. Das trifft insbesondere auch für Berlin zu.

In Berlin herrscht schon den ganzen Tag über ein regnerisch-trübes Wetter. Nichtsdestoweniger ist die Werbung, die vor allen Dingen von den extremen Parteien betrieben wird, recht lebhaft. Die anderen Parteien üben in ihrer Propaganda im großen und ganzen Zurückhaltung. In den verschiedenen Wahllokalen herrscht schon seit 9 Uhr vormittags ein reger Betrieb, der von den Mittagsstunden ab noch eine Verstärkung erfährt. Vor den Lokalen haben im allgemeinen nur die Sozialdemokraten, die Kommunisten, die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten besondere Werber aufgestellt. Das Straßenbild ist am gestrigen Sonntag nicht ganz so lebhaft wie noch am Sonnabend. Das Wetter ist zweifellos schuld daran, daß sich ein größerer Auftrieb nicht entwickelt. Vereinzelt sieht man mit Flaggen geschmückte und stark bemannte Kraftfahrzeuge der Parteien der äußersten Linken und Rechten. Aber Ruhe und Ordnung sind bis in die ersten Nachmittagsstunden hinein von keiner Seite gestört worden. Wegen Beleidigung Andersgesinnter und wegen Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen wurden bis zum Nachmittag insgesamt 28 Personen zwangsgestellt. Sie dürften aber noch im Laufe des heutigen Tages wieder freigelassen werden.

In Leipzig, Dresden, Halle und Chemnitz zeigte der Wahltag im großen und ganzen das gewohnte sonntägliche Bild. Umzüge sind nur vereinzelt veranstaltet worden. In Halle entfalteten nur die Kommunisten und Nationalsozialisten in letzter Stunde eine lebhaftere Werbetätigkeit. Lastkraftwagen mit kommunistischen Sprechchören sowie nationalsozialistische Abteilungen durchzogen die Straßen, begleitet von größeren Polizeiaufgeboten. Zu Zusammenstößen ist es nicht gekommen. In Chemnitz wird die Wahlbeteiligung auf etwa 70—75 v. H. geschätzt. In Dresden wird die Wahlbeteiligung trotz des leichten Sprühregens auf weit über 80 v. H. geschätzt. Im Publikum ist die Spannung über den Wahlausgang groß und in den Straßen herrscht lebhaftes Treiben.

In Frankfurt a. M. war die Beteiligung am Nachmittage sehr rege. Zwischenfälle ereigneten sich nicht. In Offenbach fuhren den ganzen Sonntag über Kraftwagen mit Musikkapellen durch die Straßen. Hier sowohl als auch in Darmstadt wird mit 70—80 v. H. Wahlbeteiligung gerechnet. Auch in Cassel setzte der Gang zu den Wahlurnen erst am Nachmittage stärker ein. Auch hier wird mit 70—80 v. H. Wahlbeteiligung gerechnet.

In Pommern boten die Wahlen im allgemeinen ein ruhiges Bild. Im Gegensatz zu den letzten Wahlen war die Beteiligung außerordentlich rege.

Im Gegensatz zu Westdeutschland herrschte im Osten schönes trockenes Herbstwetter. In Königsberg gestaltete sich das Wahlgeschäft recht rege. Soweit sich bisher übersehen läßt, dürfte die Wahlbeteiligung größer sein als bei den letzten Wahlen. Ernstere Zusammenstöße sind nirgends zu verzeichnen.

Ein Todesopfer des Wahlkampfes

Breslau. Der Wahlkampf hat in Breslau ein Todesopfer gefordert. In der Nacht zum Sonntag wurde der Sozialdemokrat Schröder von einer kommunistischen Klebekolonne überfallen und so zugerichtet, daß er in ein Krankenhaus geschafft werden mußte. Am Sonntag erlag er seinen schweren Verletzungen.

Politische Schlägerei in Aschersleben

Aschersleben. In Aschersleben kam es in der Nacht zum Sonntag zu einer schweren Schlägerei zwischen 12 Nationalsozialisten und etwa 50 Kommunisten. Zwei Nationalsozialisten wurden schwer, zwei weitere leicht verletzt. Von den Kommunisten konnte niemand festgestellt werden, da sie flüchteten, ehe die Polizei zur Stelle war.

Wahlergebnisse aus Groß-Berlin

Berlin. Eine Aufrechnung der TU um 2,10 Uhr ergibt folgende Stimmen: SPD 520 575, Dn. 309 186, Zentr. 60 903, Dt. Vp. 113 855, Komm. 462 230, Dem. 109 384, Wirtsch. P. 79 983, Nat. Soz. 99 695, Christl. Volksdienst 17 236, Völkische 3000, Splitterparteien 18 074. Zusammen 1 794 120. Es handelt sich um die Ergebnisse aus 1 806 von 2 412 Wahlbezirken.

Teilergebnisse aus den übrigen Städten

Stadt Löbau (Sachsen): SPD. Stimmen 2816, Mandate 9 (8), KPD. 257, Mandate — (2); Bürgerl. Einheitsliste 2793, 10 (9), Beamte 1346, 4 (4).

Stadt Dresden 321 von 332 Bezirken: SPD. 135 441 (144 000), Dn. Vp. 33 611 (52 000), Zentrum 5324 (4000), Dt. Vp. 57 652 (50 000), KPD. 31 880 (42 000), Dt. Dem. 24 896 (28 000), Wirtsch. P. 31 552 (16 000), Nat.-Soz. 16 956 (8000), Altsozialisten 4776, Hausbesitzer 15 715, Dt. Rentner 2042, Eidgenossen 1842, Volksrechtspartei 2691.

Stadt Freiberg i. Sa. (Mandate): SPD. 11 (11), Dn. Vp. 5 (6), Dt. Vp. 5 (4), KPD. 2 (2), Dt. Dem. 1 (2), Wirtsch. P. 6 (9), Nat. Soz. 5 (—), Hausbesitzer 2 (3).

Stadt Mühlheim a. d. Ruhr (Gemeindewahl 1924): SPD. 9688 (7281), Dn. Vp. 5816 (7561), Zentrum 5978 (9864), Dt. Vp. 6162 (7481), KPD. 5136 (11 878), Dt. Dem. 1003 (2376), Wirtsch. P. 4950 (4997), Nat. Soz. 1025 (—), Volksrecht 279, Polen 137, Wehrwolf 77, Unabhängige Christen Volksdienst 4128, Dt. Völkische 515.

Stadt Plauen: (In Klammern Ergebnis letzter Gemeindewahl): Soz.-Dem. 11 671 (10 464), Komm. 8405 (10 484), Dt. Dem. 1852 (1927), Wirtsch. P. 2117, Nat. Soz. 10 501 (3996), Volksrechtspartei 2313 (4014), Mieter 1975 (1978), Wirtschaftsvereinigung 14 353 (15 405), Altsozialisten 501 (954), Christl. Verein Wird und Werde 783 (8915), Christl. Volksdienst 489.

Königsberg-Preußen: SPD 15 655, Dn. 34 786, Zentr. 4 073, Dt. Vp. 34 075, Komm. 29 032, Dem. 5 396, Wirtsch. P. 5 278, Nat. Soz. 8 186, Christl. Volksdienst 7 352, Notgemeinschaft der Aufwertler, Mieter, Kleinrentner 1 637. (3 Bezirke fehlen.)

Oberhausen (Ruhrgebiet): SPD 8 958, Dn. 3 934, Zentr. 26 162, Dt. Vp. 7 840, Komm. 8 397, Dem. 1 253, Wirtsch. P. 2 832, Nat. Soz. 2 534, Evangel. Volksdienst 3 554, Haus- und Grundbesitz 2 270, Polen 1 194, Kriegs- und Arbeitsopfer 2 595, Komm. (Opposition) 353, Mieterschutz 758, Vereinigte Bürger 2 041. (Wahlbeteiligung 60 v. H.).

Stadt Altona 121 von 158 Bezirken: SPD 33 744, Zentr. 1 414, Komm. 13 180, Demokr. 5 405, Wirtsch. P. 5 609, Nat. Soz. 5 209, Bürgerl. Gemeinsch. 22 112.

Stadt Göttingen (in Klammern Mandate): SPD 5 107 (8), Zentr. 875 (1), Komm. 912 (1), Dem. 1299 (2), Nat. Soz. 4 513 (8), Gehalts- und Lohnempfänger 1 106 (2), Beamte 314 (—), Bürgerl. Arbeitsgem. 6 406 (11).

Stadt Leipzig (vorläufiges amtliches Ergebnis): SPD 148 307, Komm. 53 666, Komm. (Opposition) 5 832, Dem. 20 094, Nat. Soz. 17 694, Vereinigte Bürgerliche 154 719, Volksrechtspartei 21 581, Altsozialisten 2 141, Unabhängige Soz. 1 064.

Stadt Darmstadt (Mandate in Klammern) SPD 18 226 (15), Dn. 2 451 (2), Zentr. 2 962 (3), Dt. Vp. 7 935 (3), Komm. 1 259 (1), Dem. 2 799 (2), Nat. Soz. 4 249 (5), Handwerker 2 257 (2), Volksrechtspartei 844 (1), Positive Wirtsch. Gem. 2 418 (2).

Stadt Mainz (Mandate in Klammern) SPD. 11 961 (18), Dn. 1 135 (siehe Volksp.), Zentr. 11 650 (15), Dt. Vp. 2 026 (3), Komm. 2 715 (3), Dem. 3 144 (4), Evangel. Volksgem. 2 938 (3), Volksrechtsp. 633 (—), Große Arbeiterliste 1480 (—), Notgem. d. Mittelstandes 6 663 (7).

475 von 584 Bezirken der Stadt Köln

Köln. Sozialdem. P. 46 062 (74 000), Dn. Vp. 5 930 (16 000), Zentrum 76 336 (87 000), Dt. Vp. 22 320 (35 000), Kommunist. P. 29 131 (43 000), Dt. Dem. 6 599 (12 000), Wirtsch. P. 15 552 (14 000), Nat. Soz. 9 801.

Die zweite Haager Konferenz verschoben?

Nicht im Dezember sondern im Januar — Die Beschlüsse des französischen Ministerrats

Paris. Am Sonnabend nachmittag fand, wie bereits gemeldet, unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Tardieu im französischen Innenministerium eine wichtige Besprechung statt, an der außer einigen Ministern auch führende Finanzleute Frankreichs teilnahmen. Die Sitzung diente der Prüfung des Standes der Arbeiten der verschiedenen Youngausschüsse, sowie den Maßnahmen, die ergriffen werden müßten, um vor allem die Lösung der Frage der Ostreparationen zu beschleunigen. Wie verlautet, ergab die Prüfung, daß die meisten Young-Ausschüsse ihre Arbeiten beendet haben. Ohne die Schwierigkeiten hinsichtlich der Ostreparationen und ohne den deutschen Volksentscheid wäre es an sich möglich gewesen, die zweite Haager Konferenz bereits am 14. oder 15. Dezember abzuhalten. Heute könne man an diesen Zeitpunkt nicht mehr denken. Der „Petit Parisien" glaubt zu wissen, daß am Sonnabend entschieden worden sei, die Konferenz in den ersten 14 Tagen des Januar abzuhalten. Durch diesen an und für sich bedauerlichen Aufschub werde es möglich, das Ergebnis des deutschen Volksentscheids abzuwarten. Im übrigen will man die Mächte veranlassen in der Frage der Ostreparationen auf Ungarn einen gewissen Druck auszuüben.



Korruptionsskandal in Gdingen

In der polnischen Hafenstadt Gdingen wurden der frühere Bürgermeister August Krause (im Bilde) und eine Reihe weiterer Beamter wegen zahlreicher Veruntreuungen und Schiebungen verhaftet.

Polnisch-Schlesien

Eine käufliche Partei

Der Handel mit politischen Gesinnungen ist bei uns nicht mehr neu und hat nach dem Maiumsturz an Ausdehnung gewonnen. In Polnisch-Oberschlesien sind solche Parteien, und selbst „Arbeitergewerkschaften“ zu Hause, die käuflich sind. Der letzte Proteststreik hat uns das klar bewiesen, als die Leiter einer polnischen „Arbeitergewerkschaft“ den Streikaufruf unterschrieben haben, während sie einen zweiten Aufruf gegen den Proteststreik bereits in der Tasche trugen und noch am selben Tage zum Streikbruch die Arbeiter aufforderten. Daß die politische Richtung dieser „Arbeitergewerkschaft“ jederzeit gekauft werden kann, versteht sich von allein. Vor solchen Gebilden pflegt man nur auszuspucken und bezeichnet sie als „politische Dirnen“, die sich von den Straßendirnen in nichts unterscheiden. Solcher „politischen Dirnen“ haben wir in Polnisch-Oberschlesien mehr, aber darüber ein andermal. Die Sonntags-„Polonia“ veröffentlicht ein interessantes Dokument aus Posen, das von der dortigen NPR., der Polnischen Berufsvereinigung einerseits und dem Posener Wojewoden Dunin Borkowski andererseits unterfertigt wurde. Das bezeichnete Dokument hat folgenden Wortlaut:

„Abmachung.

Die Nationale Arbeiterpartei (NPR.) als auch die Polnische Berufsvereinigung in Groß-Polen (So nennt man in Polen die Provinz Posen. Red.) verpflichten sich kraft dieser Abmachung, mit der Regierung des Marschalls Pilsudski gemeinsam Hand in Hand zu arbeiten und sich durch die Weisungen der Regierung, die von dem hochwohlgeborenen Herrn Wojewoden Dunin Borkowski festgesetzt werden, zu leiten und zwar gegen eine Unterstützung des Herrn Wojewoden, der die NPR. und die Polnische Berufsvereinigung in allen ihren Unternehmungen, welche nicht im Gegensatz zu den Staatsinteressen und der polnischen Republik stehen, erfolgen wird.

Beide Kontrahenten verpflichten sich, daß alle politischen Vorhaben und Aktionen vorher in loyaler Weise in Uebereinstimmung gebracht werden.

Der Herr Wojewode in Posen wird der NPR. und der Polnischen Berufsvereinigung in seinen Kompetenzgrenzen finanzielle Hilfe zuteil werden lassen, und zwar so lange, wie die Abmachung zwischen der NPR., der Polnischen Berufsvereinigung und der Regierung bezw. der Wojewodschaft in Kraft bleibt. Die „Nationale Arbeiterpartei“ verpflichtet sich in loyaler Weise gegen das Beginnen der Regierung keine Opposition zu treiben.

Die Abmachung wird in zwei Exemplaren angefertigt und von beiden Teilen unterschrieben.

Posen, am 8. August 1929.

Franz Mankowski,
Michal Kosowski,
Dunin Borkowski,
Jan Bartkowiak.“

Also auch ein Zeichen der Zeit, in der „Arbeiterparteien“ samt ihren „Arbeitergewerkschaften“ ganz einfach gekauft werden. Gleich nach diesem „Kaufvertrag“ wechselte das Zentralorgan der NPR., die „Prawda“ (Wahrheit — schöne Wahrheit, nicht wahr?) die Farbe und wurde aus einem Oppositionsblatt ein Sanacjaorgan. Auch ist diese „Prawda“, was Umfang anbetrifft, sofort gewachsen, indem sie ihre Ausgabe um 8 Seiten vergrößert hat.

Das schönste dabei ist noch die Tatsache, daß neben der „Prawda“ ein zweites Blatt, die „Plazowka“, erscheint, die wahrscheinlich noch keine Subvention erhalten hat, weil sie immer noch in der Opposition arbeitet. Trotz dieses Kaufvertrags“ richtiger „Verkaufsvertrag“, tut die NPR. im Warschauer Sejm so, als wenn sie in einer Opposition zu der Regierung wäre. Der Marschall Pilsudski, der diese käuflichen „Arbeiterführer“ kennt, dürfte Recht behalten, wenn er solche Politiker mit Verachtung straft. Dasselbe sollten aber auch die Arbeiter tun und den Pseudo-„Arbeiterorganisationen“ den Rücken kehren und sich dem Sozialismus zuwenden.

Die Wahltaktik der schlesischen Aufständischen

Die Kommunalwahlen rücken heran, und da ist es kein Wunder, daß die Herren Aufständischen sich auch ein wenig „agitatorisch“ betätigen wollen. Die Deutschen berufen keine Volksversammlungen ein und da haben die Aufständischen keine Gelegenheit, ihre „Wahlagitation“ bei den Deutschen zu treiben. Sie wenden sich den Korfantysten zu und treiben dort den Unfug.

Gestern hielten die Korfantysten zwei Wählerversammlungen ab, eine in Scharley und die zweite in Brzezine Slonski (Birkenhain). Die erste Versammlung wurde von der Polizei auf Grund des Polizeigesetzes vom 11. März 1850 aufgelöst und die Aufständischen, die dort zahlreich vertreten waren, fanden keine Gelegenheit zu einer Wahlbetätigung. Dafür aber konnten sie sich in Brzeziny austoben, wo als Referent Kanonikus Brandys und Korfanty erschienen waren.

Während der Rede Brandys machte die Aerztegattin Kujawska einen Zwischenruf, was als Signal zu Tumultszenen gegolten hat. Das elektrische Licht wurde sofort ausgelöscht und die Aufständischen warfen Stinkbomben. Auch die Stühle und Biergläser flogen im Saale herum. Die Korfantysten scheinen sich auf den Ueberfall vorbereitet zu haben, denn die „Polonia“ weiß zu melden, daß die Aufständischen recht unsanft an die frische Luft gesetzt wurden, wo sie dann von außen alle Scheiben zertrümmerten.

Die Versammlung konnte dann zu Ende geführt werden. Die Polizei, die 18 Mann stark gewesen sein sollte, hat sich bei den Tumultszenen passiv verhalten.

Kurs für Puppenspieler

Der vom Deutschen Kulturbund für Poln.-Schlesien veranstaltete Kurs findet wegen starker Beteiligung in zwei Gruppen statt und beginnt Montag, den 18. November d. Js. für den Nachmittagskurs um 4 Uhr, für den Abendkurs um 7½ Uhr, im Saale des neuen Büchereigebäudes, Kattowitz, ul. Marjacka 17, Hinterhaus (Reitzensteinsaal). Pünktliches Erscheinen der Teilnehmer ist notwendig.

Ergebnisse der deutsch-oberschlesischen Kommunalwahlen

Ruhiger Verlauf — Vormarsch der Sozialdemokratie — Die Kommunalwahlen sind in Oberschlesien bei mildem, trockenen Herbstwetter völlig ruhig, ohne Störungen verlaufen

Die Kommunalwahlen sind in Oberschlesien bei mildem trockenen Herbstwetter völlig ruhig, ohne Störungen verlaufen.

In Gleiwitz zeigten die Straßen das übliche, belebte Sonntagsbild. Von den Wahlen merkte man nicht viel. Hin und wieder fuhren nur mehrere Lastautos mit Propagandaplakaten durch die Straßen. In einer Kleinkraftdroschke durchfuhren kommunistische Werber die Stadt, die aus dem Wagen heraus eine große rote Fahne schwenkten. Die Wahlbeteiligung war überall recht lebhaft und besonders in den ersten Nachmittagsstunden sehr stark.

In Beuthen verlief der Wahlsonntag ebenfalls ruhig. Die Propagandatätigkeit der einzelnen Parteien war hier lebhafter. Ueber einzelne Straßenzüge waren Transparente mit Wahlpropaganda-Aufschriften gespannt. Obwohl die Stadt gegenüber der letzten Kommunalwahl zur Erleichterung des Wahlgeschäftes in eine bedeutend vermehrte Zahl von Wahllokalen aufgeteilt war, herrschte in einzelnen Wahllokalen trotzdem zeitweise recht starker Andrang. Die Wahlbeteiligung war auch hier sehr gut. In mehreren Wahllokalen war bereits um die Mittagsstunde eine Wahlbeteiligung von 50 Prozent erreicht, die selbstverständlich bis zum Wahlschluß sich noch weiter steigerte.

In der oberschlesischen Arbeitermetropole Hindenburg verlief der Wahltag sehr lebhaft. Insbesondere von den Splitterparteien wurde eine außerordentlich umfangreiche Propaganda durchgeführt. Paul Hajok, der bekanntlich eine Sonderliste aufgestellt hat, die angeblich der „Liga für Menschenrechte“ angeschlossen sein sollte, was aber von der Liga aufs Entschiedenste abgelehnt worden ist, versuchte für sich durch ein Plakatauto Stimmung zu machen. An der Rückseite des Autos war ein Besen festgenagelt, da sich Hajok „der eiserne Besen von Hindenburg“ nennt. Die Hauptstraßen von Hindenburg wurden geradezu mit Flugblättern überschwemmt, die Wahlbeteiligung war außerordentlich rege. Sie dürfte zweifelsohne alle bisherigen Beteiligungsziffern von den vorangegangenen Kommunalwahlen übertreffen. Im übrigen ist auch hier der Sonntag in größter Ruhe und Ordnung verlaufen.

In Oppeln war es ruhig. Die Beteiligung war auch hier stark. Von einzelnen Partzien wurden noch Flugblätter verteilt. Die Nationalsozialisten machten einen Umzug durch die Stadt. Es kam nirgends zu Zwischenfällen.

Auch in Ratibor wurde die Wahl in Ruhe bei reger Propagandatätigkeit einzelner Parteien und starkem Straßenverkehr zu Ende geführt.

Stadtkreis Hindenburg

Zentrum 14 046 St. = 16 M., Kommunisten 8 862 St. = 10 M., Sozialdemokraten 6 456 St. = 7 M., Polen 2 353 St. = 2 M., Kulturbund Osten 1 245 St. = 1 M., Mieterpartei 1 836 St. = 2 M., Gewerkschaftsring 824 St. = 0 M., Demokraten 1 029 St. = 1 M., Kriegsopfer 1 029 St. = 1 M., Mittelstand 1 618 St. = 1 M., Linke Kommunisten 233 St. = 0 M., Nationalsozialisten 1 351 St. = 1 M., Nation. Ordnungsblock (Deutschn. und Deutsche Volkspartei) 5 875 St. = 7 M., Mieterschutz 191 St. = 0 M., Wirtschaftspartei 1 998 St. = 2 M., Invaliden und Witwen 256 St. = 0 M., Vereinigt. Wirtschaftsverbände 518 St. = 0 M. Wahlbeteiligung ca. 60 bis 65 Prozent.

Zentrum plus 3 Mandate, Kommunisten wie bisher, desgleichen Sozialdemokraten und Ordnungsblock, Nationalsozialisten wie bisher, Polen wie bisher.

Stadtkreis Beuthen

Zentrud 13 203 St. = 19 M., Deutschnationale 5 574 St. = 8 M., Kommunisten 4 136 St. = 6 M., Sozialdemokraten 3 619 St. = 5 M., Polen 1 265 St. = 2 M., Mieterpartei 744 St. = 1 M., Nationalsozialisten 895 St. = 1 M., Chr. Soz. u. Volksrechtspartei 436 St. = 0 M., Demokraten 1 385 St. = 2 M., Deutsche Volkspartei 1 265 St. = 1 M., Wirtschaftspartei 928 St. = 1 M., Verband der Invaliden 185 St. = 0 M., Wirtschaftsvereinigung 701 St. = 1 M. Wahlbeteiligung ca. 60 Prozent.

Zentrum hat 4 Mandate gewonnen, die Kommunisten 2, Deutschnationale 2, Sozialdemokraten blieben dieselben, Polen behielten 2 Mandate, die Nationalsozialisten gewannen 1 Mandat.

Stadtkreis Gleiwitz

Zentrum 16 817 St. = 22 M., Kommunisten 3 951 St. = 5 M., Sozialdemokraten 2 941 St. = 3 M., Polen 998 St. = 1 M., Mieterpartei 4 683 St. = 6 M., Nationalsozialisten 925 St. = 1 M., Wirtschaftsvereinigung 2 530 St. = 3 M., Linke Kommunisten 130 St. = 0 M., Demokraten 764 St. = 1 M., Deutsche Volkspartei 1 208 St. = 1 M., Reichspartei des Mittelstandes 252 St. = 0 M., Ordnungspartei 739 St. = 0 M., Deutschnationale 4 190 St. = 5 M. Wahlbeteiligung 60,72 Prozent.

Zentrum 2 Mandate gewonnen, Deutschnationale wie bisher, Kommunisten 2 Mandate verloren, Sozialdemokraten wie bisher, Deutsche Volkspartei wie bisher, Demokraten wie bisher, Nationalsozialisten 1 Mandat gewonnen, Polen wie bisher, Mieter 3 Mandate verloren, neugegründete Wirtschaftsvereinigung 3 Mandate gewonnen.

Stadtkreis Ratibor

Zentrum 9 379 — 20 M., Deutschnationale 3 112 — 7 M., Kommunisten 1 363 — 3 M., Sozialdemokraten 1 230 — 2 M., Polen 767 — 1 M., Arbeit und Wirtschaft 2 284 — 5 M. Demokraten 473 — 1 M., Volk in Not 117 — 0 M., D. V. P. 239 — 0 M. Wahlbeteiligung 63,4 Prozent.

Zentrum hat zwei Mandate gewonnnen, Deutschnationale zwei Mandate gewonnen, Kommunisten behauptet, Sozialdemokraten 1 Mandat verloren. Nat.-Sozialisten 1 Mandat gewonnen, Arbeit und Wirtschaft 1 Mandat verloren.

Stadtkreis Oppeln

Zentrum 8186 St. = 18 M., Deutschnationale 4916 St. = 10 M., Kommunisten 1913 St. = 4 M., Sozialdemokraten 1000 St. = 2, Polen 111 St. = 0 M., Nationalsozialisten 831 St. = 1 M., Deutsche Volkspartei 546 St. = 1 M., Mittelstand 1049 St. = 2 M., Demokraten 385 = 0 M. Wahlbeteiligung 70,63 Prozent.

Zentrum 3 Mandate gewonnen, Deutschnationale 1 Mandat gewonnen, Nationalsozialisten 1 Mandat gewonnen, Sozialdemokraten 1 Mandat gewonnen, Kommunisten 2 Mandate verloren, Deutsche Volkspartei 2 Mandate verloren.

Stadtkreis Neisse

Zentrum (alt) 6728 Stimmen = 18 Mandate, Deutschnationale 1783 St. = 4 M., Kommunisten 491 St. = 1 M., Sozialdemokraten 1329 St. = 3 M., Bürgerl. Vereinigung 1096 St. = 2 M., Beamten und Angestellte 1323 St. = 3 M., Ueberpartl. kommunalwirtschaftl. Vereinigung 393 St. = 1 M., Neuer Zentrumswahlverein 1213 St. = 3 M. Wahlbeteiligung 70 Prozent.

Das Zentrum hatte bisher 17 Mandate. Bei der jetzigen Wahl ist es in zwei Parteien aufgetreten und hat erhalten: Alte Zentrumspartei 18 und neuer Zentrumswahlverein 3 Mandate, insgesamt also 21 Mandate. Das Zentrum hat demnach 4 Mandate gewonnen. Die Deutschnationalen haben 1 Mandat verloren, die Sozialdemokraten 1 Mandat gewonnen, Beamten und Angestellte 2 Mandate verloren. Gegenüber der letzten Wahl ist inzwischen die Stadtverordnetenzahl von 32 auf 35 erhöht worden.

Peiskretscham (Kreis Gleiwitz)

Zentrum 933 Stimmen = 7 Mandate, Sozialdemokraten 163 = 1 M., Beamten und Angestellte 501 = 3, Mieter 93 = 0, Invaliden 273 = 2, Hausbesitzer 377 = 3, Roter Arbeiterbund 150 = 1, Bürger 215 = 1 Mandat. Wahlbeteiligung 70 Prozent.

Stadt Konstadt (Kreis Rosenberg)

Zentrum 232 Stimmen = 2 Mandate, Deutschnationale 921 = 9, Sozialdemokraten 376 = 3, Demokraten 94 = 0, Hartrampf Fritz 117 = 1 Mandat, Unparteiische Liste 88 = 0. Wahlbeteiligung 84 Prozent.

Stadt Leobschütz

Zentrum 3248 St. = 13 M., Deutschnationale 733 St. = 3 M., Sozialdemokraten 1113 St. = 4 M., Wirtschaftl. Vereinigung 1132 St. = 5 M. Wahlbeteiligung 81,8 Prozent.

Zentrum 2 Mandate gewonnen, Sozialdemokraten Deutschnationale und Wirtschaftl. Vereinigung wie bisher.

Stadt Rosenberg

Zentrum 1496 = 11 M., Deutschnationale 442 St. = 3 M., Sozialdemokraten 331 St. = 2 M., Polen 62 St. = 0 M., Arbeiter-Kleinbauern 84 St. = 0 M., Landwirte 125 St. = 0 M., Stadtwohl 269 St. = 2 M., Steuerschutz 39 St. = 0 M. Wahlbeteiligung 78,6 Prozent.

Stadt Kreuzburg

Zentrum 1776 St. = 9 M., Deutschnationale 1996 St. = 10 M., Kommunisten 209 St. = 1 M., Sozialdemokraten 270 St. = 1 M., Nationalsozialisten 360 St. = 1 M., Deutsche Volkspartei 189 St. = 0 M., Demokraten 119 St. = 0 M., Unparteiische Bürger 543 St. = 2 M. Wahlbeteiligung 75 Prozent.

Stadt Cosel

Zentrum 1667 St. = 10 M., Deutschnationale 729 St. = 4 M., Kommunisten 210 St. = 1 M., Sozialdemokraten 164 St. = 1 M., Nationalsozialisten 74 St. = 0 M., Vereinigt. Wirtschaftsverbände 217 St. — 1 M., Bürgerblock 217 St. = 1 M., Liste für Handwerker 430 St. = 2 M.

Groß-Strehlitz (Stadt)

Zentrum 1630 St. = 10 M., Deutschnationale 459 St. = 3 M., Kommunisten 213 St. = 1 M., Sozialdemokraten 270 St. = 1 M., Mieterpartei 180 St. = 0 M., Liste Drinda 178 St. = 1 M., Gewerbevereinigung 572 St. = 3 M., Liste Zwior 101 St. = 0 M. Wahlbeteiligung 70 Prozent.

Gemeinde Kandrzin

Zentrum 1008 St. = 6 M., Sozialdemokraten 274 St. = 1 M., Mieterpartei und Beamtenliste 363 St. = 2 M., Pogorzelletz 574 St. = 3 M. Wahlbeteiligung 74 Prozent.

Stadt Patschkau

Zentrum 1339 St. = 9 M., Deutschnationale 232 St. = 1 M., Kommunisten 285 St. = 2 M., Sozialdemokraten 526 St. = 3 M., Mieterpartei 66 St. = 0 M., Wirtschaftspartei 421 St. = 3 M., Unabhängige Bürger 42 = 0 M. Wahlbeteiligung 64 Prozent.

Stadt Katscher

Zentrum 1200 St. = 7 M., Sozialdemokraten 566 St. = 3 M., Mieterschutz 203 St. = 1 M., Volksblock Andersch 1226 St. = 7 M., Wirtschaftsvereinigung 249 St. = 1 M., Partei der Zentrumsfreunde 270 St. = 1 M., Arbeiter und Mieterinteressenvertretung 86 St. = 0 M. Wahlbeteiligung 72,5 Prozent.

Das Deutsche Generalkonsulat am Bußtag geschlossen

Das Deutsche Generalkonsulat in Kattowitz teilt mit, daß aus Anlaß des Buß- und Bettages am Mittwoch, den 20. November, jeglicher Büroverkehr für das Publikum ausfällt.

Wer erteilt Auskunft?

In einem Gebüsch in der Nähe der Eisenbahnstation Rozko im Kreise Radom wurde eine Mannesleiche aufgefunden. Die Stirn des Toten war durchschossen. Der Unbekannte hielt in der Hand einen Browning, welcher noch drei Kugeln aufwies. Bei dem Erschossenen wurden keine Personalausweise vorgefun-

den. Es handelt sich um eine etwa 25jährige Mannesperson von mittlerem Wuchs, welche mit einem blauen bereits abgenutzten Anzug bekleidet war und eine braune Radfahrermütze trug. Die Kattowitzer Polizeidirektion ersucht alle diejenigen Personen, welche irgendwelche Aufschlüsse machen können, sich unverzüglich bei dem nächstliegenden Polizeikommissariat zu melden.

Die neuen Autobus-Gebührensätze

Das Schlesische Wojewodschaftsamt hat für den ab 1. d. Mts. auf der Strecke Kattowitz—Siemianowitz neu eingelegten städtischen Autobusverkehr einen neuen Gebührentarif herausgegeben. Demnach betragen die Sätze pro Person und Fahrt von Kattowitz bis Siemianowitz 70 Groschen, Kattowitz bis Hohenlohehütte 40 Groschen, Kattowitz bis Alfredschaft 50 Groschen, Hohenlohehütte bis Alfredschacht 40, Hohenlohehütte bis Siemianowitz 50 und von Alfredschacht bis Siemianowitz 40 Groschen.

Interessante Presseprozeße

Am Sonnabend gelangten vor der Presseabteilung des Landgerichts Kattowitz weitere 2 Prozesse gegen die „Kattowitzer Zeitung" zur Verhandlung. In einem Falle handelte es sich um einen Artikel, in welchem dem ehemaligen Kassierer des „Związek Zawodowych Ogrodników Polskich", und jetzigen Referenten Wlosik von der Schlesischen Landwirtschaftskammer in Kattowitz nachgesagt wurde, daß er sich Unredlichkeiten zuschulden kommen ließ. Weiter war die Rede davon, daß dem Referenten für Gartenbau jede fachliche Ausbildung fehle und seine Vorträge im polnischen Radio weder „Hand noch Fuß" hätten.

Referent Wlosik ging gegen den verantwortlichen Redakteur des Blattes wegen der letzten Behauptung klagbar vor. Redakteur Dr. Hoffmann führte vor Gericht aus, daß Fachleute für Gartenbau diese Behauptungen stützen könnten. Zwecks Lieferung des Wahrheitsbeweises werden zwei Fachpersonen für Gartenbau und zwar der städtische Gartenbaudirektor Sallmann und der selbständige Gärtner Hoffmann zur nächsten Verhandlung als Zeugen geladen.

Im zweiten Falle klagte die Lehrerin Ringer aus Nikolai wegen Verleumdung. Es ging um den Artikel „Schulelend und kein Ende", in welchem unter anderem darauf hingewiesen wurde, daß die zum Schulunterricht kommenden Schulkinder im Winter der größten Unbill ausgesetzt waren, die Schulklasse stets durch andere Schüler besetzt war. In diesem Artikel wurde weiter über die unleidlichen Schulverhältnisse in Nikolai Klage geführt und dann bemerkt, daß verschiedene Kinder, welche zeitiger zur Schule kamen und sich in den geschützten Korridor des Schulgebäudes flüchteten, von der Lehrerin Ringer wieder ins Freie gejagt wurden.

Redakteur Dr Hoffmann betonte vor Gericht, daß die Leitung nun einmal die Pflicht hätte, derartige Uebelstände zu brandmarken. Dem Antrag auf Vorladung von Zeugen, welche den Wahrheitsbeweis für die erhobenen Behauptungen erbringen können, wurde stattgegeben und auch dieser Prozeß vertagt.

Das Lipiner Gemeindeparlament tagt

Ruhiger Sitzungsverlauf und ersprießliche Arbeit — Geplanter Ankauf von Grundstücken Ablehnung verschiedener Subventionsgesuche — Niederschlagung nichteintreibbarer Steuern

Man muß es schon der Lipiner Gemeindevertretung lassen, daß sie seit jeher bestrebt ist, ruhige und ersprießliche Arbeit zu leisten. Selbst die kommenden Gemeindewahlen vermögen die Lipiner Gemeindevertreter nicht aus der Ruhe zu bringen und etwaige Wahlpropaganda, wie sie anderswo getrieben wird, aufkommen zu lassen. So war es auch wieder in der letzten Sitzung, wo die Beratungen einen schnellen Gang nahmen und die Tagesordnungen in einer Stunde erledigt werden konnte.

Kurz nach 4½ Uhr eröffnete Gemeindevorsteher Lazar die Sitzung, worauf er dem Gemeindevertreter Bardosch das Wort zum Bericht über die vorgenommene Prüfung der Gemeindekassenbilanz erteilte. Aus dieser ist zu entnehmen, daß die Einnahmen 1 449 397,83 Zloty, die die Ausgaben 1 028 843,76 Zloty betrugen, demnach ist ein Saldo von 421 954,07 Zloty zu verzeichnen. — Angenommen wurde ein Zusatz zum bisherigen Statut betreffend der Versteuerung der Verträge bei Grundstücksveräußerungen und der gegenwärtige Steuersatz von 3 auf 1½ Prozent ermäßigt.

Als Kommunalzuschlag zu den staatlichen Patenten für die Herstellung von Spirituosen und deren Verkauf, werden im nächsten Jahr wiederum 50 Prozent erhoben.

Durch Aufnahme einer Hypothek, will die Gemeinde das Gemeindehaus, das aber auf dem Gelände der S. A. G. steht, käuflich erwerben, ebenso ein Bauplatz an der ulica Krol. Hucka, wo die Errichtung einer Volksheilstätte geplant ist. Wenn man sich auch im ersten Falle auf den gefordeten Preis von 15 Zloty für einen Quadratmeter geeinigt hat, so wurde der Preis für das zweite Grundstück in Höhe von 20 Zloty als zu hoch befunden. Auch erscheinen die von der S. A. G. gestellten Bedingungen, wonach auf eine Entschädigung von Bergschäden verzichtet werden soll, als nicht annehmbar. Der Gemeindevorstand wurde beauftragt, mit der S. A. G. noch einmal in Verhandlungen zu treten.

Die Gemeinde hatte in den Jahren 1905 und 1908 von der Oberschlesischen Knappschaft in Tarnowitz Darlehen aufgenommen, wofür jetzt von der „Spolka Bracka" eine Aufwertung verlangt wird. Mit der Aufwertung hatte man sich einverstanden erklärt, nur erschien der geforderte Zinsfuß von 10 Prozent als zu hoch. Auch in diesem Falle wurde der Gemeindevorstand ermächtigt, in nochmalige Verhandlungen mit der Spolka Bracka zu treten.

Unter „Anträgen" wurden eine große Anzahl von Subventionsgesuchen abgelehnt. — Ein Gesuch des Gemeindehausmeisters um Erhöhung seiner Bezüge, wurde dahin geregelt, daß er zu den bisherigen zwei Hilfskräften, noch eine dritte anstellt. — Ferner wurden bewilligt: für den Ausbau eines feuersicheren Raumes im Gemeindehause zum Unterbringen von Akten, Urkunden usw. 2700 Zloty, für den Ausbau der Kellerräume in der Volksschule I 5700 Zloty und für die Mädchenschule zur weiteren Erteilung von Kochkursen 700 Zloty. — Nichteintreibbare Steuern in Höhe von 497,75 Zloty, wurden niedergeschlagen.

Um künftigen Betriebsstörungen durch die staatlichen Wasserwerke zu entgehen, wird an der Karsten-Zentrumgrube eine Anschlußleitung gelegt, am Orte selbst, werden zur Aufstellung 4 Hydranten kommen. Seitens der Staatswerke wurden der Gemeinde 16 000 Kubikmeter Wasser zur Anrechnung gebracht. Um eine Kontrolle der Gemeinde darüber zu ermöglichen, wäre die Anschaffung eines Wassermessers notwendig. Jedoch mußte infolge der hohen Kosten davon Abstand genommen werden.

Die Polizeidirektion plant im Frühjahr mit dem Bau eines Hauses mit 15 Wohnungen und entsprechenden Büroräumen zu beginnen. Infolge der ungünstigen Frontlage wurde beschlossen, daß Gebäude am Beamtenhaus (früher Konsum) erstehen zu lassen. — Nach einem Bericht über stattgefundene Kassenrevision, die zu Beanstandungen keinen Anlaß gab, fand die Sitzung ihr Ende.

Mißstände in der Krankenkasse der Chorzower Stickstoffwerke

Große Ueberraschungen erlebt derjenige von unserer Belegschaft, der einmal das Unglück hat, krank zu sein. Schon die Ausfertigung des Krankenscheines ist für den Arbeiter eine harte Geduldsprobe. Verlangt man einen Krankenschein, so wird man von den zuständigen Beamten meist mit Flüchen und Schimpfen empfangen. Läuft dies ohne dieses ab, so muß man stundenlang stehen und warten, bis diese sich einpudern oder mit ihren „Liebeserzählungen" fertig sind. Hat man dann den Krankenschein glücklich erhalten und begibt sich mit diesem zum Kassenarzt, so wird man von diesem schon an der Schwelle empfangen und erhält auch gleich ein Rezept in die Hand gedrückt.

Der Arzt scheint alles an den Augen abzulesen, denn eine Untersuchung erachtet er für überflüssig. So kann es vorkommen, daß man für eine Hautkrankheit eine Brille verordnet bekommt. Bittet man den Arzt um drei Tage Revier, so darf es dieser nicht tun, weil es von der Kassenleitung verboten ist. Man kann noch so krank sein, Revier gibt es einfach nicht.

Mit großer Mühe erhielt dieser Tage ein Kranker eben diese 3 Tage Revier. Kaum zwei Stunden später wird der Kranke vom Arzt gesucht und gleich darauf für arbeitsfähig erklärt. Das Wort „arbeitsunfähig" wird gestrichen, der Kranke soll arbeiten. Da letzterer jedoch darauf beharrt, nicht arbeiten zu können, wird er zum Spezialarzt, Dr. Strzoda, geschickt, der ihn für wirklich krank befindet. Auf dem Wege zum Spezialarzt und von diesem zur Krankenkasse zurück ist man sozusagen stummer Bote, denn man erhält immer verschlossene Briefe mit. Diese 3 Tage Erholung haben dem Arbeiter in diesem Falle zehn Stunden Laufereien gekostet.

Es gibt Fälle, wo die Kranken durch die stundenlangen Laufereien abgehetzt, nach dem Kassenlazarett halb tot kommen. Falls einmal Arbeiter der Karbidanlage, wo ein fürchterlicher Gestank herrscht, sich die Frechheit erlauben, über Kopfschmerzen zu klagen und wegen eines Gegenmittels auf der Sanitätswache vorstellig werden, erhalten sie dort als Mittel die Worte: „Schauen Sie in den Spiegel und schlagen sie sich mit einem Hammer fest vor den Kopf, dann wird es schon vergehen. Kommt man mit Brandwunden dahin, so werden diese einfach mit Wasser überstrichen, nicht einmal verbunden. Wozu auch verbinden, wenn noch ganze Glieder am Körper hängen.

Die Arbeiter haben sich schon viele Male über die Zustände in der Krankenkasse in Betriebsversammlungen, wie auch in der Presse beschwert, bis dahin ohne Erfolg. Die Herren von der Kassenleitung können sich doch selbst vorstellen, daß man bei diesem fürstlichen Krankengeld (ein Familienvater von sechs Kindern z. B. erhält 3 Zloty Krankengeld) den Krankenzettel wie die Pest meidet. Die schärfsten Töne spricht der Herr Dombrowa, der sich wahrscheinlich nicht mehr entsinnen kann, wie er sich schonte, als er noch den Betrieb fegte, um ja nicht krank zu werden. Seine Devise war damals: „Selbst Eisen zerbricht, was soll der Mensch sagen". Vielleicht gehen diese Zeilen den Herren von der Krankenkasse ins Gewissen, so daß sie in Zukunft mit den Kranken anders umspringen.

Kattowitz und Umgebung

Folgenschwerer Unglücksfall.
Tödlicher Absturz aus dem Kran.

In den „Ferrumwerken" im Ortsteil Zawodzie stürzte ein gewisser Oskar Matches aus Gieschewald aus einem Kran. M. erlitt infolge des wuchtigen Aufpralls einen komplizierten Schädelbruch, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Bedauernswerte wurde nach der Leichenhalle des städtischen Spitals in Kattowitz überführt.

Deutsche Theatergemeinde. Wir weisen nochmals darauf hin, daß heute, Montag, abends um 8 Uhr, in der Reichshalle das Konzert von Frau Eva Liebenberg-Berlin stattfindet. Die Künstlerin wird Arien von Händel, Lieder von Schubert, Wolf, Richard Strauß und Pfitzner singen. Die Begleitung hat Herr Prof. Lubrich übernommen. Karten sind noch an der Abendkasse von 6 Uhr ab zu haben.

12 Kisten Kartoffeln können abgeholt werden. Bei einem gewissen Emil Labisz in Kattowitz wurden von seinem eigenen Knecht insgesamt 12 Kisten mit Kartoffeln ausgeladen. Auf Grund einer Anzeige des L. wurden die Kartoffeln von der Polizei beschlagnahmt, da angenommen wird, daß es sich in diesem Falle um einen Diebstahl handelt. Infolge Abwesenheit des Knechtes konnten die polizeilichen Untersuchungen nicht fortgesetzt werden.

Der bestrafte Rechtsanwalt — oder die geohrfeigte „Schöne". Vor einiger Zeit ließ sich der Kattowitzer Rechtsanwalt Advokat Dr. Zawilski vor einer Verhandlung dazu hinreißen, der ledigen Leokadja Zagrodnik aus Kattowitz, mit welcher er in intimen Beziehungen gestanden haben soll, eine heftige Ohrfeige im Gerichtskorridor zu versetzen. Der Rechtsanwalt wurde zu dieser Handlung durch das Benehmen der Gezüchtigten getrieben. Auf Grund einer Privatklage wegen tätlicher Beleidigung erfolgte die Verurteilung des Advokaten Dr. Zawilski zu einer Geldstrafe im Betrage von 60 Zloty. Hiergegen legte der bestrafte Rechtsanwalt Berufung ein, so daß diese peinliche Angelegenheit nochmals vor dem Kattowitzer Gericht zum Austrag gelangte. Es wurde hinter verschlossenen Türen verhandelt. Die Privatklägerin, Leokadja Zagrodnik, erschien zur Verhandlung mit einem Kind, dessen Vater angeblich der beklagte Advokat sein soll. Es gab während der neuen Verhandlung im Gerichtssaal sehr erregte Auftritte. Schließlich wurde der Gerichtsdiener aufgefordert, die zur Verhandlung erschienene Mutter der Privatklägerin aus dem Verhandlungssaal zu entfernen, welche sich mit einem Regenschirm auf den beklagten Advokaten stürzte. Nach Vernehmung der geladenen Zeugen erkannte das Gericht das in 1. Instanz gefällte Urteil als rechtskräftig an. Somit wurde der Berufungsantrag des Advokaten zu dessen Ungunsten zurückgewiesen.

Seine Mutter mit dem Messer verletzt. Wegen schwerer Körperverletzung wurde vor dem Kattowitzer Gericht gegen den Arbeiter Hubert Sch. aus Paniow verhandelt. Wie die Verhandlung ergab, lebte der Angeklagte mit seiner jungen Frau bei seiner Mutter. Zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter herrschte nicht das beste Einvernehmen. Des öfteren kam es zu großen Meinungsverschiedenheiten und schweren Auseinandersetzungen. Anfang April d. J. gerieten die beiden Frauen wieder aneinander. In ihrer Erregung griff die Schwiegertochter nach einer Kohlenschaufel und stürzte sich mit dieser auf die Schwiegermutter. Nachbarsleute, welche durch den Lärm aufmerksam wurden, legten sich ins Mittel, so daß die Ruhe wieder für einige Stunden gesichert war. Am Abend setzte die junge Ehefrau ihren Mann von dem Vorfall in Kenntnis. Dieser wurde aufgestachelt, ergriff in der Wut ein Messer und verletzte damit die Mutter durch mehrere Stiche am Kopfe. Die Verletzte wurde nach Anlegung eines Notverbandes ins Spital eingeliefert. Gegen Hubert Sch. wurde daraufhin Strafanzeige erstattet. Bei der gerichtlichen Vernehmung bekannte sich der Angeklagte zur Tat und gab an, daß er seine Mutter nur einschüchtern wollte, sich dann aber in der Erregung zu der strafbaren Handlung hinreißen ließ. Das Urteil lautete auf 2 Monate Gefängnis.

Diebe an der Arbeit. Von einem unbekannten Täter wurde dem Johann Gawenda in einer Kattowitzer Restauration aus der Manteltasche ein Hundert-Zlotyschein, ferner die Verkehrskarte, sowie Militärpapiere gestohlen. — Mehrere Garderobenstücke entwendete dem Stefan Jurko aus Kattowitz der Johann Kupka aus Königshütte, welcher mit dem Bestohlenen in einem Zimmer wohnte.

Hinter Schloß und Riegel. Festgenommen wurde der Franz Szlakiewicz aus Suchedniow, welcher von der Polizei wegen etlicher ausgeführter Diebstähle steckbrieflich verfolgt worden ist. — Wegen Diebstahl von 160 Zloty zum Schaden des Josef Macinkowski in Myslowitz wurde ein gewisser Johann Pakulla aus Myslowitz arretiert.

Zalenze. (Von einer Straßenbahn angefahren und verletzt.) Bei Ausführung von Arbeiten in der Nähe der Moscicki-Kolonie wurde der Arbeiter Pierzchala aus Schoppinitz von einer Straßbahn angefahren und erheblich verletzt. P. wurde nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe nach dem städtischen Spital in Kattowitz geschafft.

Königshütte und Umgebung

Verteilung des Wassergeldes auf die Mieter.

Nach einer Bekanntmachung des Magistrats wird das Wassergeld wie folgt berechnet: Für jedes Wohnzimmer 1 Punkt, für jedes 5. Wohnzimmer 2 Punkte, für jedes 6. Wohnzimmer 3 Punkte usw., für jede Person 1 Punkt. — Wenn in einer Familie mehrere Kinder unter 14 Jahren vorhanden sind, dann wird höchstens für zwei Kinder 1 Punkt berechnet. Für jeden Abort mit Wasserspülung 2 Punkte, für jede Badekammer 5 Punkte, für jeden Garten bis 10 Quadratmeter (wenn er gesprengt wird) 1 Punkt, jede weiteren 10 Quadratmeter 1 Punkt, für jeden Laden bis 30 Quadratmeter 1 Punkt, für jede weiteren 10 Quadratmeter 1 Punkt, für ein Pferd 3 Punkte, für eine Droschke 2 Punkte, für ein Personenauto 5 Punkte, für ein Lastauto 3 Punkte, für eine Kuh 3 Punkte, für eine Ziege ein Punkt, für ein Schwein 1 Punkt, für eine Gans oder Ente 2 Punkte, für einen Hund ohne Wachhund 1 Punkt. Gewerbliche Räume, z. B. Restaurants, Cafees, Bäckereien usw. unterliegen nicht obigem Tarif, dafür erfolgt eine Bezahlung auf Grund besonderer Verträge, die zwischen dem Hausbesitzer und dem Mieter unter Zuziehung von seitens der Mieter gewählten Vertrauensmännern abgeschlossen werden.

Für Amortisation und Reparatur, außer Ankauf von Wasserhähnen, ist dem Hausbesitzer gestattet, die ihm zugestellte Rechnung für verbrauchtes Wasser um 15 Prozent zu erhöhen. Auf Grund des städtischen Betriebsamtes und des 15prozentigen Zuschlags wird die Gesamtsumme nach obigem Tarif auf jeden einzelnen Mieter verteilt. Dies bewirkt der Hausbesitzer in Anwesenheit von 2—3 Vertrauensmännern, die von allen Mietern des Hauses gewählt worden sind. Wenn die Vertrauensmänner sich nach Einladung seitens des Hauswirts zur Verteilung nicht eingefunden haben, dann steht es dem Hausbesitzer frei, die Rechnung selbst auf die Mieter zu verteilen und diese sind alsdann verpflichtet, diese zu bezahlen. Der Hauswirt ist auf Wunsch verflichtet, die Rechnung und die Verteilung den Mietern vorzuzeigen.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im südlichen Stadtteil die Johannesapotheke an der ul. Katowicka, im nördl. Stadtteil die Adlerapotheke an der ul. 3. Maja.

Knappschaftsältestenwahl. Am Montag, den 25. November, in der Zeit von 12 bis 16 Uhr, findet im Lesezimmer über der Kantine der unteren Betriebe der Hütte die Knappschaftsältestenwahl für den Sprengel 2 der Königshütte, umfassend die Betriebe Martinwerk, Stahlgießerei, Laboratorium, Stahlwerkmaschinen-, Lokomotiv- und Maurerbetrieb, statt. Die Wählerlisten werden bis zum 20. November in der Zeit von 7—12 Uhr mittags und von 14—17 Uhr nachmittags im Betriebsbüro zur Einsichtnahme ausgelegt. Die Wahl wird in diesem Sprengel bereits zum vierten Mal vorgenommen, nachdem sie schon zwei Mal für ungültig erklärt wurde. Dieses Mal wird die Wahl von einem Vertreter der Knappschaft geleitet und demnach gültig werden.

Schützt die Wassermesser! Der Magistrat ersucht die Hausbesitzer, die Wassermesser und Uhren vor dem Einfrieren zu schützen, da die Wiederauftauarbeiten große Kosten verursachen und den Hauswirten in Anrechnung gebracht werden.

Betrug. Kaplan Dr. Alexander Siara aus Königshütte brachte bei der Polizei zur Anzeige, daß ein gewisser Georg Siara aus Rosdzin, von der ul. Jana 3, verschiedene von ihm erhaltene Aufträge für Drucksachen und Bücher nicht ausgeführt und ihm auch das als Vorschuß gegebene Geld veruntreut hat. Polizeiliche Untersuchung wurde eingeleitet.

Mißlungener Freitod. Gestern abend wollte ein gewisser Ernst L. von der ul. Chrobrego 6 seinem Leben ein Ende bereiten, indem er aus dem Gashahn das Gas entströmen ließ und sich darauf in das Bett legte. Hauseinwohner jedoch vernahmen den Geruch, rissen gewaltsam die Tür auf und fanden den jungen Mann besinnungslos im Bett vor. Mittels Sanitätsautos der städtischen Feuerwehr wurde der Selbstmordkandidat im hoffnungslosen Zustande nach dem städtischen Krankenhause gebracht. Der Grund zu dieser Tat konnte nicht festgestellt werden.

Wohnungseinbruch. Die Königshütter Poilzei verhaftete einen gewissen K. A. aus Königshütte von der ul. Bogdaina wegen Wohnungseinbruches bei der Marie Frankowiak an der ul. Cmentarna. In Verbindung mit diesem Einbruch wurde ein gewisser A. J., der aus der Erziehungsanstalt entwichen ist, zur Anzeige gebracht.

Chorzow. (Feuer in der Hugoschachtanlage.) In der Kohlenseparation der Hugoschachtanlage brach Feuer aus durch welches die Verschalung des Gerüstes in Brand geriet. Das Feuer konnte in kurzer Zeit gelöscht werden. Der Brandschaden soll nicht groß sein.

Myslowitz

Aus der Parteibewegung.

Gestern fand in Myslowitz die fällige Monatsversammlung der DSAP. bei Chylinski statt, zu der gegen 40 Genossinnen und Genossen erschienen sind. Zumal der erste Vorsitzende im Krankenhause liegt und der zweite Vorsitzende nicht erschienen ist, wurde die Sitzung durch den Kassierer, Gen. Jarek, eröffnet. Das Referat hielt Genosse Raiwa.

Der Redner streifte zuerst die politische Lage in Polen und kam dann auf den Lohnkampf in Polnisch-Oberschlesien zu sprechen und hob besonders hervor, daß die Lage der Arbeiter deshalb so schwierig sei, weil die Arbeiterorganisation nicht ausgebaut ist. Die Gewerkschaftsführer können nur im Namen der organisierten Arbeiter sprechen und handeln, und die unorganisierten Arbeiter bilden das Bleigewicht an den Füßen der organisierten Arbeiter. Redner fordert die Anwesenden auf, für die Organisation zu werben, desgleichen auch für den „Volkswille“.

Die Diskussion war eine sehr rege. Genosse Sekulski aus Königshütte hielt eine lehrreiche Ansprache über den Lohnkampf der schlesischen Arbeiterschaft. Er wies auf die früheren Streiks in Polnisch-Oberschlesien hin, als viele Arbeiter selbst die Mauer überklettert haben, um zur Arbeit zu kommen. Sie haben sich zwar vor ihren streikenden Kollegen des verübten Streikbruches geschämt, aber dennoch Streikbruch begangen. Redner zieht Vergleiche zwischen den Löhnen vor dem Kriege und heute, und kommt zu dem Schlusse, daß die Vorkriegslöhne auch niedrig waren, aber wer einigermaßen sparsam war, konnte sich ein paar Groschen sparen und auf die Seite legen. Viele Arbeiter waren selbst in der Lage, ein Wohnhaus zu bauen. Heute ist das beim besten Willen nicht mehr möglich, denn der Lohn reicht nicht einmal für das tägliche Brot, obwohl der Führer des Kapitalistenverbandes, Herr Tarnowski von „Ministereinkünften“ der schlesischen Arbeiter spricht. Redner erntete für seine sachlichen Ausführungen reichen Beifall.

Die Genossen Jarek und Raiwa erstatteten dann einen Bericht über den Parteitag in Lodz, der auf die schlesischen Delegierten einen großen Eindruck machte. Die Lodzer Genossen haben eine straffe Organisation und eine Ordnungsmiliz, die allen Delegierten aus Schlesien imponierte. Genosse Raiwa hob noch zum Schluß hervor, daß am kommenden Sonntag im Myslowitz Krankenkassenwahlen zu der „Allgemeinen Ortskrankenkasse“ stattfinden werden. Die sozialistische Arbeiterliste der versicherten Krankenkassenmitglieder trägt die Nummer 2 und soll von allen Parteigenossen und Gewerkschaften unterstützt werden.

Dann sprach noch Genosse Lorenz über die Jugendorganisation. Seine Ausführungen fanden einen reichhaltigen Beifall. Die Arbeiterjugend steckt in den Klauen des Klerus und der arbeiterfeindlichen Parteien. Die Schuld trifft auch die älteren Arbeiter, die sich wenig um die Jugend kümmern. Die Eltern kümmern sich wenig darum, was ihre Kinder am Sonntag machen, daß sie anstatt sozialistische Versammlungen zu besuchen, die kirchlichen Vereine füllen, und die Folge davon ist, daß die Jugend der Arbeitersache verloren geht. — Daraufhin wurde die interessante Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Steuerlisten-Auslegung. Der Myslowitzer Magistrat gibt bekannt, daß das namentliche Verzeichnis der zur Einkommensteuer herangezogenen Personen für das Steuerjahr 1929 in der Zeit vom 15. November bis zum 12. Dezember d. Js. zur öffentlichen Einsichtnahme im Magistratsgebäude, Zimmer Nr. 26, ausgelegt ist. —h.

Rosdzin. (Beisel.) Vergangenen Sonnabend abends fand im Restaurant Freund ein Tanzvergnügen statt. Während desselben kam es zwischen einigen Gästen zur Zänkerei, die in einen Beisel ausartete. Um 1 Uhr nachts räumte die Polizei infolgedessen den Saal. Beim Verlassen desselben stürzte sich der Johann Mierny aus Rosdzin mit einem Messer auf den Paul Klama aus Nickischschacht und brachte ihm mehrere Stichwunden im Rücken bei. Klama wurde ins Lazarett überführt, wo er Sonntag vormittags um 11 Uhr seinen Verletzungen erlag. Der Messerheld, welcher nach der Tat geflüchtet ist, konnte gestern abends von der Polizei verhaftet werden.

Siemianowitz

Abgestürzt. Vor einigen Tagen stürzte der Zimmermann Ch. vom Feuerdepotbau nach innen ab, wobei er mit dem Kopf auf den Betonboden aufschlug. Er wurde ins Hüttenlazarett geschafft, wo eine Gehirnerschütterung konstatiert wurde.

Die Dame mit der Zigarette. Daß die Herrschaften, die aus Galizien zu uns nach Oberschlesien zuwandern, auch danach bestrebt sind, für ihre Manieren Reklame zu machen, konnte am gestrigen Sonntag auf der Schloßstraße beobachtet werden. Aus dem Lehrerhaus, gegenüber dem Hüttenlazarett, traten ein Herr und zwei Damen, von denen die eine, im Pelzmantel gekleidet, sich dem Genusse einer qualmenden Zigarette widmete. Solch ein Verhalten der Weiblichkeit wäre aus moralischen Gründen zu verurteilen.

Selbstmordversuch. Gestern, vormittags, um 11½ Uhr, versuchte hinter der Antoniuskirche der Hüttenarbeiter Max Wrobel von der Brauereistraße 3, durch Einnahme von Essig-Essenz aus dem Leben zu scheiden. Er wurde ins Hüttenlazarett geschafft, wo er hoffnungsvoll danieder liegt.

Der Kampf gegen die Proletarierkrankheit

Die Zahl der Lungenkranken in der schlesischen Wojewodschaft ist erschreckend groß, und man geht nicht fehl, wenn gesagt wird, daß jeder vierte Arbeiter lungenkrank ist. Das steht im Zusammenhang mit der schlechten Ernährung unserer Arbeiterschaft und mit der durch die Industriebetriebe verpesteten Luft. Zur Bekämpfung dieser Volksseuche werden in den einzelnen Gemeinden Beratungsstellen für Lungenkranke eröffnet. Bis jetzt haben wir 6 solche Beratungsstellen, und zwar in Kattowitz, Siemianowitz, Myslowitz, Neudorf, Pleß und Makoschau. Mit den Beratungsstellen allein ist jedoch der schlesischen Bevölkerung nicht gedient, weil die Beratungsstellen die Lungenkrankheit nicht heilen können. Sie sind wohl nicht zu unterschätzen, aber es wäre verfehlt, wollte man sie überschätzen. Die Tätigkeit dieser Beratungsstellen bezieht sich vorläufig lediglich auf ärztliche Ratschläge für bereits erkrankte Personen und von den Ratschlägen allein, obwohl sie von großer Bedeutung sind, wird der Lungenkranke nicht gesund.

Wir hatten bis jetzt in Polnisch-Oberschlesien nicht eine einzige Lungenheilanstalt, nicht einmal eine besondere Abteilung für Lungenkranke bei den schlesischen Krankenhäusern. In Teschen-Schlesien befindet sich zwar eine Abteilung für Lungenkranke bei dem früheren Landesspital, aber diese Abteilung kann nicht einmal die Lungenkranken des dortigen Gebietes fassen, kommt also für Polnisch-Oberschlesien nicht in Betracht. Die „Polska Zachodnia“, die jeden Tag etwas Neues über die schöpferische Tätigkeit des schlesischen Wojewoden zu berichten weiß, ist in der Lage zu melden, daß die schlesische Wojewodschaft eine Kinder-Lungenheilstätte, die als Sanatorium bezeichnet wird, in Istebna, also in Teschen-Schlesien, baut. Istebna wurde deshalb gewählt, weil dort die Luft rein ist, was für Lungenkranke von großer Bedeutung ist. Die Lungenheilanstalt befindet sich gegenwärtig im Bau, wird aber im nächsten Jahre noch nicht so weit sein, um den kranken Kindern zur Verfügung gestellt werden zu können. Eine solche Anstalt für tuberkulöse Kinder brauchen wir sehr dringend, weil die Proletarierkrankheit in erster Reihe die Kinder am meisten bedroht. Der zarte Körper besitzt nicht die notwendige Widerstandskraft und ist einmal die Lunge angegriffen, so sind die Kleinen unrettbar verloren, wenn ihnen nicht die notwendige Pflege zuteil wird. In der schlesischen Wojewodschaft haben wir gegenwärtig 68 Spitäler mit 9 900 Betten. Wenn wir annehmen, daß die Wojewodschaft 1 200 000 Einwohner zählt, so kommt ein Bett im Krankenhause auf 121 Einwohner. Das ist im Vergleich zu den anderen Wojewodschaften in Polen zwar sehr viel, weil dort durchschnittlich auf mehr als 600 Einwohner ein Bett entfällt, ist aber für unsere Verhältnisse recht wenig. Im Westen Europas kommt ein Bett bereits auf 48 Einwohner. Es heißt jetzt, daß die schlesische Wojewodschaft die Absicht habe, in fünf Kreisstädten bei den bestehenden Spitälern besondere Abteilungen für Lungenkranke einzurichten. Welche Kreisstädte da in Frage kommen, wissen wir nicht, wollen jedoch hoffen, daß die Kreisstädte des engeren Industriegebietes gemeint sind, weil gerade hier die Zahl der Kranken auf die Volksseuche sehr groß ist. Teschen-Schlesien hat bereits eine Abteilung für Lungenkranke, und der Kreis Lublinitz hat wenig Industrie, was auch für den Kreis Pleß zum Teil zutreffend ist. Alle übrigen fünf Kreisstädte sind mit Arbeitern vollgepfropft und brauchen dringend Heilanstalten für Lungenkranke. —

Schwientochlowitz u. Umgebung

Frecher Raubüberfall.

Eine Aktentasche mit 200 Zloty, sowie Zigaretten geraubt.

Auf der ulica Marszalka Pilsudskiego in Neudorf wurde in den Abendstunden der Kioskinhaber Viktor Kilka von zwei Straßenräubern überfallen und beraubt. Einer der Täter versetzte dem Ueberfallenen einen heftigen Schlag auf den Kopf und entriß dem K. eine Aktentasche mit 200 Zloty sowie einigen Päckchen Zigaretten. Der andere Straßenräuber bedrohte den Ueberfallenen mit einem Browning und veranlaßte ihn die Hände hoch zu halten. Die Banditen sind nach der Tat unerkannt entkommen.

Brzeziny. Wegen Schlägerei und unbefugtem Waffenbesitz wurde von der Polizei der Bruno Jendryszek arretiert.

Kochlowitz. (Wenn man Lohndifferenzen hat.) Im betrunkenen Zustand erschien der Arbeiter Peter Wrobel im Büro der Grubenverwaltung der Kopalnia „Wierek“ und demolierte dort in einem Wutanfall einen Teil der Büroeinrichtung, so unter anderem mehrere Stühle, den Telefonapparat, elektrische Glühbirnen, sowie mehrere Fensterscheiben. Wrobel zog sich hierbei blutige Verletzungen zu, sodaß er nach Anlegung eines Notverbandes nach dem Knappschaftslazarett geschafft werden mußte. Wie es heißt, war Wrobel wegen Lohndifferenzen sehr aufgebracht.

Orzegow. (Ein „spaßiger“ Vorfall.) Ein gewisser Leopold G. aus Orzegow, welcher als Radaubruder bekannt ist, zerschlug in der Wohnung seiner Mutter 4 Fensterscheiben. Daraufhin schwärzte er sein Gesicht mit Kienruß und rannte so unter dem Gelächter der Vorübergehenden die Straßen entlang. Die Polizei schritt ein und machte dem Unfug ein Ende.

Ruda. (Immer wieder das Messer.) Auf frischer Tat ertappt wurde ein gewisser Bartnicki aus Orzegow von dem Händler Anton D. aus Schlesiengrube. Auf dem Wege zur Wache stürzte sich Bartnicki auf den Händler, welchen er mit einem Messer verletzte. Daraufhin wollte der Messerstecher entwischen, was ihm jedoch nicht gelang. Es erfolgte Einlieferung in das Gefängnis in Ruda.

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

48)

In bezug auf seine Kleidung schien ihn das Beispiel des Bischofs angesteckt zu haben, denn er trug ein billiges baumwollenes Arbeiterhemd und Ueberziehhosen mit einem schmalen Riemen um die Hüften. Eine Gewohnheit aus seinem früheren Leben aber behielt er bei: er erschien stets gut gekleidet zum Abendessen

Ich hätte überall mit Ernst glücklich sein können; daß aber Vater sich in unseren jetzigen Verhältnissen glücklich fühlte, mußte mein eigenes Glück vollkommen machen.

„Als Knabe war ich sehr wißbegierig“, sagte Vater.

„Ich wollte den Ursprung der Dinge kennen, deshalb wurde ich Physiker. Heute noch bin ich ebenso wißbegierig wie in meiner Jugend, und dieser Wissensdrang ist es, der mir das Leben lebenswert macht.“

Zuweilen versuchte er sein Glück nördlich der Market-Street, in der Geschäfts- und Theatergegend, wo er Zeitungen verkaufte, Botengänge verrichtete und Droschkenschläge öffnete. Dort traf er eines Tages, als er einen Wagenschlag schloß, Wickson. Ausgelassen schilderte Vater das Ereignis dieses Abends.

„Als ich die Tür hinter ihm zuschlug, sah Wickson mich scharf an und murmelte: „Ich will gehängt werden.“ Das waren seine Worte Sein Gesicht wurde rot, und er war so verwirrt, daß er vergaß, mir ein Trinkgeld zu geben. Aber er muß sich schnell beherrscht haben, denn die Droschke war noch keine zwanzig Meter fort, als sie kehrtmachte und wiederkam. Wickson lehnte sich aus der Tür. „Hören Sie, Professor,“ sagte er, „das ist zuviel. Was kann ich für Sie tun?“ „Ich habe die Tür für Sie zugemacht,“ antwortete ich, „dafür gibt man gewöhnlich einen Zehner.“ „Donnerwetter!“ schnaubte er. „Ich meine etwas Wirkliches.“ Es war ihm sicherlich Ernst, und etwas wie Gewissensbisse mochten sich in ihm regen; und so überlegte ich einen Augenblick. „Geben Sie mir mein Haus wieder,“ sagte ich, „und meine Spinnereiaktien.“

Vater hielt inne.

„Und was sagte er?“ fragte ich eifrig.

„Was konnte er sagen? Nichts. Aber ich sagte: „Ich hoffe, daß Sie glücklich sind“ Er sah mich mit einem seltsamen Blick an. „Sagen Sie mir, ob Sie glücklich sind?“ fragte ich.

„Er befahl dem Kutscher, fortzufahren, und verschwand mit einem schrecklichen Fluch. Aber er gab mir keinen Zehner und noch weniger mein Haus und mein Vermögen. Du siehst also, mein Kind, daß dein Vater auch in seiner Laufbahn als Gelegenheitsarbeiter manche Enttäuschung erlebt.“

Und so blieb Vater denn in der Pell-Street, während Ernst und ich nach Washington fuhren. Die Vernichtung des Bestehenden stand vor dem Abschluß, und dieser Abschluß war näher als ich mir träumen ließ. Wider alle Erwartung machte man keine Anstalten die sozialistischen Abgeordneten zu verhindern, ihre Sitze einzunehmen. Alles verlief glatt, und ich lachte über Ernst, der das als eine schlechte Vorbedeutung ansah.

Unsere sozialistischen Freunde waren vertrauensselig und optimistisch bezüglich ihrer Stärke und ihres Vorhabens. Einige in den Kongreß gewählte Bauernbündler verstärkten unsere Macht, und gemeinsam wurde ein sorgfältig durchdachter Arbeitsplan aufgestellt. Ernst stimmte allem treulich und nachdrücklich bei, konnte es aber nicht unterlassen, hin und wieder, ohne es näher zu bezeichnen, zu sagen: „Wenn es zum Klappen kommt, denkt an mich: Chemische Mixturen sind besser als bloße Fäuste“

Die Unruhe begann in den Staaten, die die Bauernbündler bei der letzten Wahl erobert hatten. Es waren ein Dutzend Staaten, aber die Gewählten durften ihre Sitze nicht einnehmen. Die alten Inhaber weigerten sich, zu gehen. Es war ganz einfach. Sie behaupteten nur, es wäre bei den Wahlen ungesetzlich zugegangen, und verschanzten sich hinter undurchdringlichem Bureaukratismus. Die Herren waren machtlos. Ihre letzte Zuflucht waren die Gerichte, und die befanden sich in den Händen ihrer Gegner. Das war das Gefährliche. Wenn die betrogenen Bauern gewalttätig wurden, war alles verloren. Wie wir Sozialisten arbeiteten, um sie zurückzuhalten! Tage und Nächte schloß Ernst kein Auge. Die großen Bauernführer sahen die Gefahr und standen fest zu uns. Aber das nützte alles nichts. Die Obligarchie wünschte Gewalttätigkeiten und ließ darum ihre Agents provocateurs los. Es ist kein Wort darüber zu verlieren, daß nur sie es waren, die die Bauernrevolte verursachten.

In einem Dutzend Staaten flackerte die Revolte auf. Die enteigneten Bauern bemächtigten sich gewaltsam der Regierung. Es war allerdings verfassungwidrig, und natürlich schickten die Vereinigten Staaten ihre Soldaten ins Feld. Ueberall hetzten die Agents provocateurs die Bevölkerung auf. Diese Spitzel der Eisernen Ferse maskierten sich als Handwerker, Bauern und Landarbeiter. In Sacramento, der Hauptstadt von Kalifornien, war es den Bauernführern gelungen, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Da wurden eilig Tausende von Geheimagenten in die ruhige Stadt geschickt. Pöbelhaufen, die sie selbst bildeten, verbrannten und plünderten Häuser und Fabriken. Sie hetzten das Volk auf, bis es schließlich an den Plünderungen teilnahm. Um die Masse noch mehr zu erregen, wurde Schnaps in großen Mengen unter dem Pöbel verteilt. Und als alles bereit war, erschienen die Soldaten der Vereinigten Staaten, die in Wahrheit die Soldaten der Eisernen Ferse waren. Elftausend Männer, Frauen und Kinder wurden in den Straßen von Sacramento niedergeschossen oder in ihren Häusern ermordet. Washington hatte über Sacramento gesiegt, und für Kalifornien war alles vorbei. Und wie in Kalifornien, so auch anderswo. Jeder Bauernstaat wurde verwüstet und in Blut gebadet. Zuerst wurde durch Geheimagenten und die Schwarzen Hundertschaften die Ordnung über den Haufen geworfen, und dann kamen die Soldaten. Aufruhr und Pöbelherrschaft tobten in den ländlichen Distrikten. Tag und Nacht stieg der Rauch von brennenden Bauernhöfen, Warenhäusern, Dörfern und Städten empor. Dynamit wirkte. Eisenbahnbrücken und Tunnels wurden gesprengt und Eisenbahnzüge zerstört. Die armen Bauern wurden massenhaft erschossen und aufgehängt. Die Rache war bitter, und mancher Offizier der Plutokratie und der Armee wurde ermordet. Die Männer hatten Blut und Rache im Herzen. Die regulären Truppen kämpften so wild mit den Bauern, als wären sie Indianer gewesen. Und sie hatten Grund dazu: zweitausendachthundert waren in einer Reihe furchtbarer Dynamitexplosionen in Oregon getötet worden, und ebenso hatte man eine Anzahl Eisenbahnladungen an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten vernichtet. So kam es, daß sowohl die regulären Truppen wie die Bauern um ihr Leben kämpften.

Das Milizgesetz vom Jahre 1908 trat in Kraft, und die Arbeiter eines Staates wurden unter Androhung von Todesstrafe gezwungen, ihre Arbeitskameraden in anderen Staaten niederzuschießen. Natürlich ging das nicht so ohne weiteres. Viele Milizsoldaten wurden ermordet, und viele Soldaten wurden standrechtlich erschossen.

(Fortsetzung folgt.)

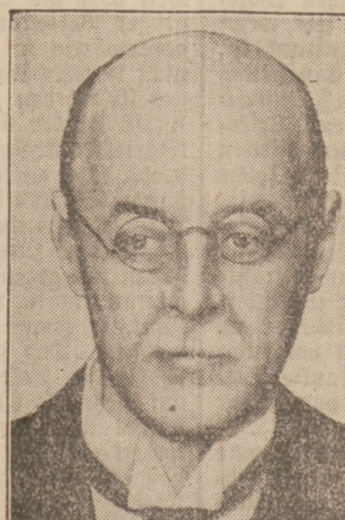
Weitere Nobelpreisträger

Es erhielten zuerkannt



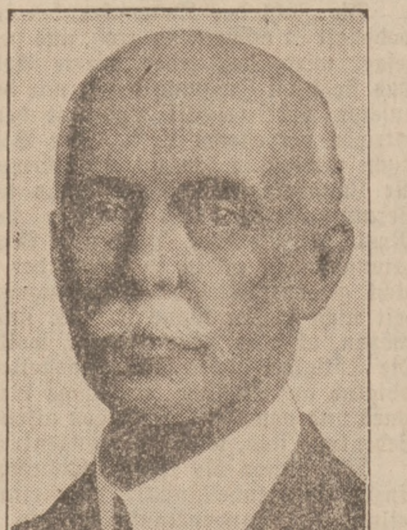
Herzog Louis-Viktor von Broglie

in Paris den Nobelpreis 1929 für Physik für seine Entdeckung der Wellennatur der Elektronen.



Professor Owen W. Richardson

in London den Nobelpreis 1928 für Physik für seine Arbeit über das Thermion-Phänomen.



Professor Arthur Harden

von der Universität London die Hälfte des Nobelpreises 1929 für Chemie für seine Untersuchungen über die Gärung der Zuckerarten.

Der Tag nach der Katastrophe

Von Prof. Franz Behounek.

In zahlreichen deutschen Rundfunksendern findet jetzt die Aufführung des Hörspiels „Krassin rettet die Italia“ von Friedrich Wolf, Autor des vielumstrittenen „Zyankali“, statt. Dieses Hörspiel ist eine dichterische Reportage der Nobile-Expedition. In dem bei F. A. Brockhaus erschienenen Buch „Sieben Wochen auf der Eisscholle“ von Prof. Dr. Franz Behounek besitzen wir den einzigen objektiven Originalbericht eines überlebenden nichtitalienischen Teilnehmers an diesem tragischen Unternehmen. Mit Erlaubnis des Verlages veröffentlichen wir hier ein interessantes Kapitel des Buches.

Als die Stimme Marianos uns weckte und zur Arbeit rief, schien es uns, als ob wir eben erst eingeschlafen wären. Der Tag war dem gestrigen gleich. Nebel verhüllte den Horizont, und alles um uns sah eintönig grau und traurig aus. Biaggi arbeitete an dem Empfänger, den er ins Zelt geschafft hatte, der General lag schweigend an der Zeltwand gegenüber dem Eingang, und Malmgren saß in einer Ecke, so wie ich ihn gesehen hatte, bevor ich einschlief; er hatte die ganze Nacht kein Auge zugetan, da seine Verletzungen zu schmerzhaft waren. In der Mitte an der Stange — nur hier konnte man sich im Zelt vollständig aufrichten — stand Mariano, hatte seine schwarze Fliegerkappe auf, Handschuhe an, hielt eine Hacke in der Hand und erklärte, daß es notwendig sei, sofort nach dem Frühstück alles nur irgend Mögliche aus den Trümmern der Gondel aufzusammeln. An den Pemmikan (eine Fleischkonserve) wagte sich niemand wieder. Daher ließ Nobile eine Tafel Schokolade und einige Stücke Zucker verteilen. Nach diesem kärglichen Frühstück gingen wir hinaus. Im Zelt blieben nur der General, Ceccioni, Malmgren und Zappi.

Der Anblick, der sich uns draußen bot, war noch trauriger, als der der Kameraden im Zelt. In der Nähe lag, in Trümmer verwandelt, fast der ganze Vorderteil der Führergondel. Auf den ersten Blick ließ sich in dem Gewirr von Drähten, Leinwand und Duraluminium nicht erkennen, um welchen Teil es sich handelte. Erst als wir später die Trümmer durchsuchten, fanden wir ein Stück vom Rad des Richtungssteuers, eine Masse Drähte aus der Funkkammer und verschiedene meteorologische Apparate; der die Temperatur aufzeichmende Apparat arbeitete noch und schrieb seine Kurven auf das Papier genau so gleichmäßig, als ob er irgendwo in einem physikalischen Laboratorium stünde. Das Ticken der Uhr machte einen grotesken Eindruck, und die kleine Titina horchte auf, was dieses regelmäßige Geräusch zu bedeuten habe. Als sie nichts fand, was sie interessierte, tappte sie schnell davon und verschwand hinter einem Eisblock, der das Lager im Norden begrenzte. Sie suchte sich Nahrung im Polarschnee, was nicht schwer war, denn in einem Umkreis von einem halben Kilometer lagen viele Vorräte, die wir abgeworfen hatten oder die beim Aufprall aus dem Luftschiff herausgefallen waren. Ich folgte mit Mariano der Spur Titinas — ihre vier Pfoten sind in dem lockeren Schnee deutlich abgedrückt; doch für uns ist es nicht so leicht, vorwärtszukommen, wie für sie. Stellenweise versinken wir in dem tiefen Schnee und spüren, wie das Wasser darunter durch unsere Lappländerschuhe dringt. Nach Westen zu liegen viele Trümmer, abgerissene Platten von der Motorgondel, Reste des Motors und Bruchstücke der Propeller. Mariano erprobt zunächst mit der Hacke die Festigkeit der Schneedecke und vorsichtig bahnen wir uns den Weg weiter. Hie und da bückt er sich, hebt ein Stück Pemmikan auf und gibt es mir mit den Worten: „Nehmen Sie es, Behounek, es bedeutet einen Tag länger leben.“ Ich lege den Pemmikan in meine Leinwandkappe, die ich mit einer Schnur am Gürtel befestigt habe. Bald ist sie voll und reicht nicht mehr aus. Wir gelangen etwa 200 Meter vom Zelt zu einer Stelle, wo die Trümmer übereinander liegen. Darunter scheint etwas begraben zu sein. Mariano stockt und zeigt vor sich hin: „Dort liegt der arme Pommela!“ Ich sehe in einer Entfernung von einigen Metern eine menschliche Gestalt, sie liegt auf dem Gesicht und hat die Hand zum Kopf erhoben, als ob sie sich gegen einen Stoß schützen wollte. Es ist unser unglücklicher Kamerad, der Motorist der mittleren Gondel; hier liegt er, ein Opfer seiner Pflichterfüllung, tot auf dem Polarschnee, weit entfernt von Heimat und Familie. Der Motor, bei dem er, den Befehlen gehorchend, bis zum letzten Atemzug ausgeharrt und den Tod in treuer Pflichterfüllung gefunden hat, liegt in Trümmern um ihn herum, der schönste Grabstein, der ihm werden konnte. Ich stehe mit Mariano wortlos bei der Leiche. Erst nach längerer Zeit entfernen wir uns und rufen ihr in verschiedenen Sprachen beide denselben letzten Gruß zu: „Auf Wiedersehen!“ —

Einige Schritte weiter bückt sich Mariano und hebt ein Stück Schokolade auf. Ich nehme es und bemerke einen merkwürdigen rotbraunen Fleck darauf; Mariano entreißt es mir und wirft es weg; Pommelas Blut klebte daran. Wir entfernen uns eilig und durchsuchen ein Stück weiter wortlos einen anderen Trümmerhaufen. Mariano findet ein zerbrochenes Porzellantöpfchen mit einer dunkelbraunen, leimähnlichen Masse — es ist Liebigs Suppenextrakt. Ich sehe etwas Rotes, entferne mit der bloßen Hand den Schnee und ziehe mein kleines, in rotes Leder gebundenes Notizbuch heraus, in das ich während der ganzen Fahrt die Ablesungen von den Apparaten aufnotiert habe. Mein ganzes wissenschaftliches Material befindet sich in diesem unscheinbaren Büchelchen. Ich vergesse für eine Weile das Hoffnungslose unserer Lage und sehe meine Eintragungen durch. Sie sind vollkommen in Ordnung, nur der Rand der Blätter ist etwas feucht, ebenso die Ecken des Notizbuches; doch die Schrift ist überall zu lesen. Ich berge es in der Tasche meines unteren Anzuges und eile zum Zelt. Zappi kommt uns entgegen und bleibt mit Mariano stehen. Ich steige vorsichtig über einen hohen Eisblock, der mit einem engen Kanal in Verbindung steht und in den viele Trümmer hineingefallen waren, u. a. auch mein Photographenapparat. Das Eis ist hier merklich dünn und kracht unter den Füßen; es ist notwendig, rasch auf die andere Seite zu springen, wo sich ein kleinerer Eisblock erhebt, der sicher ist. Ich messe den Sprung ab, doch die schwere Polarkleidung verhindert die richtige Bewegung, und statt auf dem Eisblock, lande ich auf dem dünnen Eis, das sich am Rand des Kanals befindet und selbstverständlich sofort unter mir durchbricht. Schon bin ich bis zu den Knien im Wasser und fasse eilig nach den scharfen Kanten des Blocks. Aus dem Wasser gelange ich zwar allein, noch bevor mir Mariano zu Hilfe kommt, aber meine Schuhe sind, ebenso wie die Strümpfe, jämmerlich naß. Ich eile ins Zelt, das jetzt nur noch zwei Meter entfernt ist.

Doch bevor ich mich durch den Eingang schleppte, machte ich noch einen Fund — ein kleines schwarzes Notizbuch, das offen im Schnee lag. Ich hob es auf und erkannte augenblicklich Malmgrens charakteristische steile Handschrift. Ich trocknete das Büchlein soweit möglich; im nächsten Augenblick saß ich bereits im Zelt und rang meine Schuhe und Strümpfe aus. Dann hing ich sie draußen an die Zeltleine und suchte meine nackten Füße in einer Decke zu wärmen. Malmgren erwachte aus seiner Apathie und bemerkte mich, wortlos zog er seine trockenen Schuhe aus und gab sie mir. Die anderen sahen mich gleichgültig an, und obwohl jeder zwei Paar Strümpfe und trockene Schuhe hatte, wagte ich nicht, um ein Paar Strümpfe zu bitten. Alle schienen mir schon der eigenen Person gegenüber so abgestumpft, daß ich keine Hilfsbereitschaft von ihnen erwarten zu können glaubte. Später erwachte der General; als er erfuhr, was mir zugestoßen war, gab er mir sofort seine Schuhe. Auch in den folgenden Tagen war er es, der am meisten um unsere Gesundheit besorgt war, selbst, als er infolge seiner Verletzungen in Fieberschauern lag.

Ich gab Malmgren sein Notizbuch. „Wo haben Sie es gefunden?“ fragte er. — „Auf dem Rückweg von Pommelas Leiche.“ Mein Freund schien nicht zu verstehen; ich wiederholte meine Antwort und war von dem Eindruck überrascht, den sie auf ihn machte. Er hatte zwar von Pommelas Tod nichts gewußt, aber ich hätte bei seinem scheinbar kühlen und unzugänglichen Wesen nie geahnt, daß er angesichts dieses Todesfalles so ergriffen sein würde, insbesondere in der harten Lage, in der wir uns selbst befanden. Er warf sein Notizbuch wortlos in einen Winkel und sprach lange kein Wort mehr; erst als später vor dem Zelt einige Eisblöcke mit donnerähnlichem Geräusch aufeinanderprallten, ging er auf Bitten Nobiles hinaus, um nachzusehen, was es gäbe. Es zeigte sich, daß sich der Kanal, der östlich etwa vier Meter vor dem Zelt verlief, durch diese Bewegung des Eises geschlossen hatte. Infolge dieses Vorkommnisses vereinbarten wir sofort, in Zukunft ständig Wachen aufzustellen, die zum Schutz des Zeltes jede Veränderung des Eises verfolgen sollten. Mit regelmäßigem Wachen wurde aber erst einige Tage später begonnen.

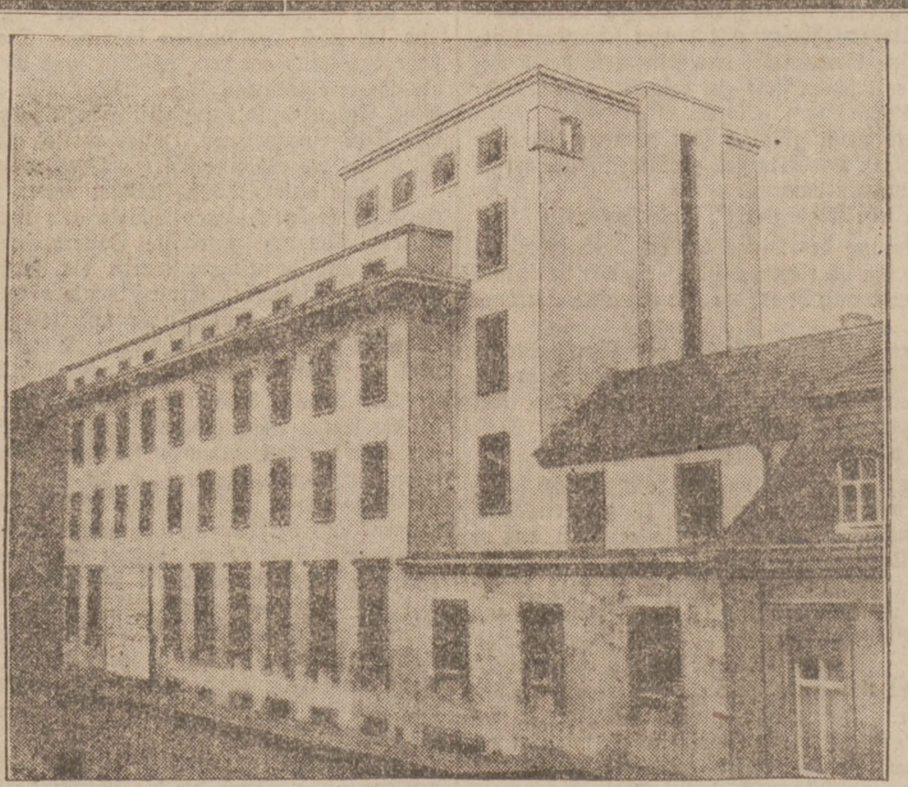
Auf der „Schmerzensstraße“ Asiens

Im Herzen Asiens, quer über die höchsten Gebirge, schlägt die Karakorumstraße die Brücke zwischen Indien und dem Inneren des Erdteils. Nur wenige Monate im Jahr ist diese höchste Handelsstraße unserer Erde gangbar, und selbst im Hochsommer noch peitschen eisige Stürme die Hochebenen, sinkt das Thermometer oft unter dem Gefrierpunkt. Beständig herrscht Aufruhr in der Luft; kalte Winde stoßen von den 8000 Meter hohen Eisgipfeln des Karakorum hernieder und jagen die Wolken wie gespenstische Schatten über das Land. Der deutsche Forschungsreisende Dr. Emil Trinkler, der 1½ Jahre lang die Hochgebirge und Wüsten Innerasiens bereist hat, nennt daher in seinem soeben bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienenen Reisebericht der Deutschen Zentralexpedition „Im Land der Stürme“ diesen Weg die „Schmerzensstraße“ Asiens.

„Wie manches Menschen- und Tierleben hast du schon gefordert!“ redet er sie an. „Unzählig sind die gebleichten Skelette, die deinen Verlauf anzeigen. Zehn Tage lang nichts als Schutt und kahle Felsen, reißende Ströme und blaue Gletscher! Jämmerlich abgemagert landen die Karawanentiere nach Ueberquerung dieser Hochgebirgsgürtel in Ladakh oder Chinesisch-Turkestan. Fünf Pässe von mehr als 5300 Meter Höhe sind zu überwinden, von denen der berühmte Karakorumpaß etwa 5600 Meter mißt. Grausam hartes Land, das dem Wanderer so manchen Fluch und Seufer entlockt! Und doch, wie unfaßbar, wie gewaltig und hehr sind deine landschaftlichen Reize! Wo finden wir ein zweites Gebiet auf unserer Erde, das solch märchenhafte Bilder zeigt wie die über 5200 Meter hoch gelegene Dapsangebene mit ihrem Kranz 7000 bis 8000 Meter messender Eis- und Schneegipfel, um deren Kristallspitzen die weißen Federwolken jagen? Und welcher Zauber liegt in deinen gähnenden Schluchten, in deinen schwarzen Klammern, in denen die eisigen blaugrünen Schmelzwässer sich über riesige Blöcke stürzen und den Wanderer zwingen, auf schmalem Saumpfad am stillen Felshang seinen Weg zu suchen! Schmerzensstraße Asiens, welche Strapazen und Mühen kostet es, auf dir entlang zu ziehen, und doch — trotz allem — kehren die Gedanken immer wieder in deine majestätische Welt zurück.“ Hagel- und Schneestürme von furchtbarer Gewalt geleiten die Wanderer auf ihrem Weg. Wenn es dann klar wurde, brannte und stach die Sonne, verbrannte die Haut und bedeckte die Lippen mit dicken Brandblasen, die bei der geringsten Gelegenheit bluten. „Der Weg war durch unzählige Skelette markiert“, schreibt der Verfasser. „Wäre er sonst nicht kennbar gewesen, so brauchte man nur den Tierskeletten zu folgen, denn man sieht immer schon das nächste liegen.“ Nach einem heftigen Schneesturm war am 1. August 1921 das Wetter wider Erwarten schön. „Zwar waren die hohen Gipfel noch teilweise in Wolken gehüllt, aber die Schneedecke war bald geschmolzen. Der Weg nach dem Karakorumpaß, dem höchsten Passe unserer Erde, führt langsam in einem von vielen Bächen durchrieselten Tal bergaufwärts. An den höchsten Hangpartien der Berge hatte sich der Schnee noch in vielen Punkten und Streifen erhalten. Auch in diesen gewaltigen Höhen konnte ich noch die Spuren ehemaliger Vereisung erkennen. Vor uns zur Linken ragte ein prächtiger, mit großer Eiskappe bedeckter Gipfel auf, der eine Höhe von etwa 6100 Meter hat. Endlos zog sich der Weg hin, bis wir gegen 2 Uhr die Paßeinsenkung vor uns sahen. Häufig passierten wir Warendepots. Sowie Schiffe in Seenot einen Teil ihrer Ladung als Ballast über Bord werfen, kommen auch manchmal Karawanen in diese Notlage, wenn zu viele Tragtiere zusammenbrechen.“ —

Nach der Ueberwindung des 5574 Meter hohen Karakorumpasses ging es empor auf das höchste Plateau der Erde, um das herum sich Schneegipfel bis zu einer Höhe von über 7000 Meter emportürmen. Auch hier zeigten unzählige Skelette die Opfer an, die die Schmerzensstraße gefordert. —

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



Der Neubau der Reichskanzlei

in der Wilhelmstraße zu Berlin, der kurz vor seiner Fertigstellung steht.

Das Geheimnis der Osterinsel

Es ist sehr merkwürdig, daß man den alten Melanesiern und Polynesiern nicht mehr und nicht weniger zutraut als die Eroberung des Stillen Ozeans. Das ist, an ihrer Zivilisation gemessen, eine unvergleichlich größere Leistung als alle europäischen Entdeckungsfahrten von Marco Polo bis Columbus zusammengenommen. Man stellt sich vor, daß das so gegangen sein konnte: Vor sehr langer Zeit drangen über Afrika, Indien und Australien dunkelfarbige Völker, die sich vielfach spalteten, nach Osten. Sie erfüllten, von Insel zu Insel sich vorwärtswagend, alle Archipele, besiedelten sie, zogen weiter und weiter, fast bis zur amerikanischen Küste hinüber. Dann aber, so verlängert man diesen Faden der Vermutungen, kam eine hellfarbige Völkerwelle, ausgespien von der Hochsteppe der Mongolei und den stets übervölkerten Rändern der malayischen Bezirke, die wohl oder übel den gleichen Weg ging. Aus ihr sei der heutige Polynesier herausgebildet worden, während der Malenesier jenem anderen, dunklen Völkerstrom entstammt. Schon um das Jahr 1000 n. Ch. hätten die Lichten die Omutuinseln, also das Gebiet von Tahiti, erreicht, Nirgends sei es ohne Kämpfe abgegangen, aber auf vielen Archipelen saßen doch zuletzt Polynesier als herrschende Rasse. Freilich vermählten sie sich häufig mit Melanesierfrauen, so daß eigentlich jedes Eiland ein Stück helldunkle Völkergeschichte für sich ist. Menschenfresser waren sie beide, oder wurden es zumindesten auf ihrem Weg durch den stillen Ozean. Aber ihre Kulturen vereinigten sich endlich und bildeten ein erstaunlich gleichartiges, wenn nicht zu sagen einförmiges Netz, daß sich von Insel zu Insel spannte. Damals seien diese Völker alle im Zeichen eines Aufstieges gestanden, der der Höhepunkt ihres Daseins überhaupt gewesen sei. Dann aber seien sie gesunken und noch ehe die Weißen kamen, sei ihr Schicksal bereits besiegelt gewesen. So sagt die Hypothese, in der sich heute mit kaum einer Ausnahme alle ethnographischen Forscher der Welt einigen. —

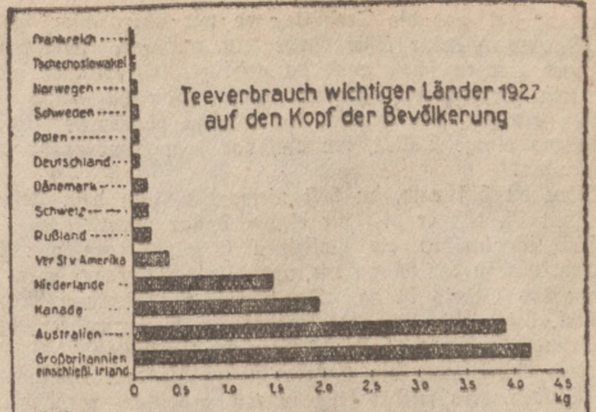
Und dafür gibt es, wie sie behaupten, ein Beispiel, die Osterinsel, oder, wie sie mit ihrem eigentlichen Namen heißt: Rapanui. Heute gehört sie zu Chile, das aber niemals großen Gewinn von diesem seit langen nackten, durchaus waldlosen Eiland hatte. Es ist nur 118 Quadratkilometer groß, und seine wenig bewachsenen vulkanischen Berge steigen bis über 500 Meter auf. Gegenwärtig ist die Bevölkerung auf etwa 250 Menschen gesunken. Man hat schändlicherweise im Jahre 1862 einen erheblichen Teil der Eingeborenen, nämlich 5000 Männer, gewaltsam auf die Chinchainseln übergeführt, wo sie die Guanolager ausbeuten sollten und teils dort starben, teils, zurückgekehrt, die Blattern und Tuberkulose einschleppten. Ein anderer Teil ist nach den Gambierininseln ausgewandert, etwa 200 zogen um 1871 nach Tahiti, dessen Sprache der ihren so nahe steht, daß sie ohne Schwierigkeiten von den Osterinsulanern verstanden wird.

Seit Cooks Tagen, der auch diese mehrfach entdeckte Insel besuchte, deutet man an den seltsamen, ungeheuren Steinidolen herum, die sich dort befinden. Jene, die einst die Ahus, die Begräbnisplätze (oder eigentlich Verwesungsplätze, da die Leichen nicht in die Erde gebettet, sondern zunächst der Luft auf offenen Gestellen ausgesetzt wurden) umgaben, sind längst gestürzt, und die dürren Halme der Gräser wachsen über sie. Aber oben am Rano Raraku, einem 150 Meter hohen Vulkan, befindet sich ein alter Steinbruch, der in terrassenartigen Regionen nach abwärts reicht. Dort und am Kraterrand selber wurden jene Steinidole hergestellt, zu Dutzenden, zu Hunderten. Ein ganzes Volk scheint mit der Ausmeißelung dieser Figuren beschäftigt gewesen zu sein. Es gibt dreiundzwanzig Meter lange Giganten, die so wie alle, liegend, stehend, jedes Stückchen freies Gestein ausnützend, aus dem lebenden Berg herausgeschnitten wurden. Während unten schon die fertigen Gestalten, halb oder ganz eingesunken, sich befinden, eine Garde von Riesen, sind oben noch die unfertigen Götzen zu sehen, zum Teil erst im Beginn, zum Teil schon fast vollendet. Aus dem leicht zu bearbeitenden Fels herausgearbeitet, grinsen sie aus den Wänden. Vielleicht entstammen die frühesten jenen Tagen um etwa 1400, da, wie man glaubt, die leichten Polynesier die Osterinsel erreicht hatten. Vielleicht aber sind sie auch noch aus einer älteren Epoche, denn es scheint, als hätte auch hier jener dunkel-helle Rassenwechsel stattgefunden, weil Schädel aus jüngster Zeit nicht nur eine ausgesprochene polynesische, sondern auch eine melanesische Bildung, den Langkopf, zeigen. Da hat eine der Statuen, die Ko-Pilo-Pilo heißt und von den Schultern bis zum Scheitel fast fünfmal so hoch wie ein Reiter mit seinem Pferde ist, eine wie ein Brett vorgeschobene schmale und niedrige Stirn, darunter die Augen, eingekniffen, nichts als dunkle Höhlen. Eine lange, spitze, keilartige Nase, eine winzige Oberlippe in einem Mund, der dünn, scharf, fest zusammengepreßt und eigensinnig vorgeschoben ist. Ein eckiges, hartes, steil abfallendes Kinn, ein langer, hagerer Hals, eingezogene Schultern. Der ganze Ausdruck unduldsam, beschränkt, gewissermaßen in sich selber überaltert. Dieser Koloß, der nur darin sich an die Insel und ihre Besonderheiten anpaßt, daß er noch mit seinen augenlosen Steinhöhlen blinzelnd ins Weite schaut, ähnelt, wie gesagt, allenfalls nur einigen Plastiken von den Salomonen, aber keinem der Südseevölker. Warum aber diese alten Eingeborenen sich Idole zurechtmeißelten, die in gar nichts ihren eigenen Volkstypus verklärten, kann man durchaus nicht verstehen und hat es bisher auch nicht verstanden.

Trotzdem man nun auch bei den wenigen alten und zum Teil offenbar schwachsinnigen Kanaken, die die Schrift von Rapanui noch lesen können, feststellen muß, daß sie die Zeichen nur als Gedächtnishilfe für eine Art auswendig gelernter Rezitationen benützten, hat man doch über die Bedeutung der steinernen Giganten auch auf diesem Wege mancherlei erfahren. Sie scheinen dem Andenken der „Vogelmänner" geweiht gewesen zu sein, deren Kult offenbar zum Bekenntnis des Make-Make, des großen Eiergottes, dazu gehörte. Es handelt sich dabei um die Eier der Meerschwalbe, die sehr viel gegessen wurden. Die Auffindung des ersten Eies auf dem der Landspitze von Orongo gegenüberliegenden kleinen Inselchen Motinul war mit strengsten Zeremonien umgeben. Die „Rongo-Rongomänner", denen dieses Glück zuteil wurde, hatten ein Jahr Einsamkeit und mystische Vereinigung mit den Göttern zu bestehen — etwa das was man im Abendland zu ähnlichen Zwecken als heiligmäßiges Einsiedlerleben empfahl. Sie gehörten von da ab zu den Ausgezeichneten ihres Volkes und erhielten ständig von jedermann Geschenke. Ihnen und ihrem Andenken zuliebe scheinen dann jene Riesenstatuen aufgestellt worden zu sein, vielleicht um den Einfluß dieser Geweihten länger für die folgenden Generationen zu erhalten.

Auf der Inselspitze Orongo sind noch die Reste steinerner Häuser übrig geblieben, in denen die Bevorzugten die Auffindung des ersten Eies dur ihre Sklaven erwarteten. Dort schlagt Tag und Nacht das Rauschen einer tobenden Brandung herauf, welche jene, auf Schiffbündeln schwimmend, zu besiegen hatten. Aber auch sonst hat dieser Vogelkult manche Spuren hinterlassen. In Sklupturen und auf Malereien befindet sich immer wieder die Gestalt vogelköpfiger Männer, die ein Ei in der hohlen Hand halten. In wenigen Jahren oder Jahrzehnten werden die Leute von Rapanui endgültig ausgestorben sein. Es ist nicht glaubhaft, daß bis dahin die Rätsel der Vogelmänner und Steingiganten restlos gelöst sein werden. Nicht einmal dazu besteht Aussicht, daß man ihre Schrift wird lesen lernen können, denn dazu gehört offenbar das ganze mündliche Erinnerungsgut der Insulaner, das wir nicht kennen. Vielleicht enthält sie keine Menschheitsgeheimnisse, sondern nur die einfachen Dinge eines Kanakenlebens, so wie die Legenden es tun, von denen man einige aufzeichnen konnte. Aber ist nicht das ganze Rapanui geheimnisvoll, dunkel wie aus Vorzeit, ein Gespensterwinkel, meerverschollen, weltenfern?

Annie France-Harrar.



Der Teeverbrauch

hat in den meisten Ländern in den letzten Jahren etwas zugenommen. Die stärkste Steigerung haben die Niederlande zu verzeichnen, deren Verbrauch seit 1913 von 0.85 Kilogramm auf 1.48 Kilogramm je Kopf der Bevölkerung gestiegen ist. Demgegenüber ist der deutsche Teeverbrauch sehr gering. Er betrug im Jahre 1927 je Kopf der Bevölkerung — gegen 0.06 Kilogramm im Jahre 1913 — nur 0.08 Kilogramm, d. h. etwa ein Fünfzigstel des Teeverbrauchs in Großbritannien.

(Nach einer Veröffentlichung des Statistischen Reichsamtes.)

Das Bettlerdorf

Eine Straße in Moskau. Nicht sonderlich belebt. Im Torweg oder auf offenem Trottoir ein Weib, einen Säugling an der Brust, bekleidet mit hausgewebtem Kittel. Schuhe aus Bastgeflecht an den Füßen. Drüben in geringer Entfernung ein kleines Mädchen oder ein Bub, die bereits selbständig zu betteln und durch ihr armseliges Aeußeres die Vorübergehenden zu rühren wissen. Hüben und drüben strecken sich Hände vor:

„Onkelchen, Teurer, verlaß uns nicht, gib uns was zu essen!"

„Tantchen, gib mir einen Kopeken; mich hungert!"

„Kommst du aus Jegoldajewo?"

„Aus Jegoldajewo, Väterchen. Wir sind Unglückliche. Das Land gibt keinen Ertrag her, und wir sind heruntergekommen. Gib, Täubchen, um unserer Armut willen, unserer bitteren Not! Gott schenke dir Gesundheit!"

Oder die ganze Familie geht auf Betteln aus: schläfrig und zerlumpt der Bauer, im bekannten Kittel, das Weib den Säugling an der Brust. Mit ihnen heftet sich die Schar leichtfüßiger Kinder an die Vorübergehenden, bettelt nach allen Seiten. Im Sommer sucht man zur Nacht Zuflucht in Gärten, unter Brücken im Winter bei Dorfgenossen, die sich in der Stadt niedergelassen haben.

Jeder Bettelpraktikant heimst wöchentlich 7 bis 8 Rubel ein. Zwei bis drei Rubel verbraucht er für seinen Unterhalt; fünf Rubel schickt er nach Hause oder hebt sie auf, gibt sie vielleicht einem zuverlässigen Genossen aus dem Heimatdorfe in Verwahrung. Nachdem er mehrere Monate gebettelt hat, fährt er heim nach Jegoldajewo (im Gouvernement Rjasan, Kreis Njaschk). Eine Nachtfahrt ist es bis nach Moskau.

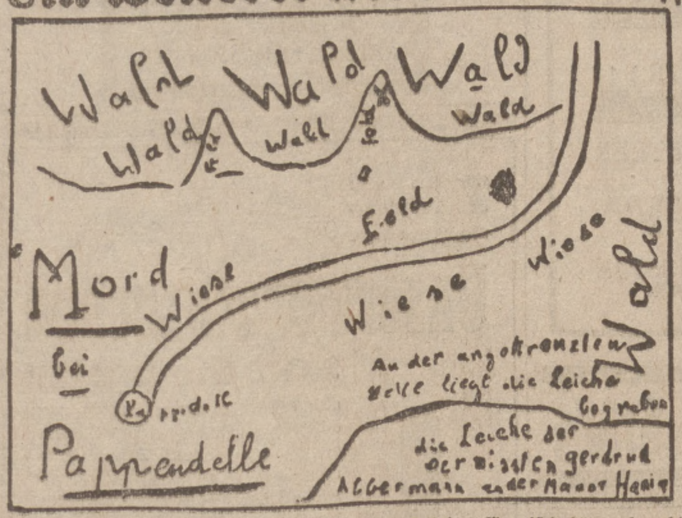
Drei Kilometer weit zieht sich einförmig das Dorf Jegoldajewo hin. Ueber tausend Häuser zählt es, darunter etwa 100 „schwarze", d. h. ohne Schornstein. Wird in einem solchen Hause Feuer gemacht, dann sitzen die Bewohner tränenden Auges auf der Schwelle. Hinter ihren Köpfen quillt beißend der Rauch hervor. Auch Lehmhütten gibt es in Jegoldajewo.

Das Dorf Jegoldajewo umfaßt 5000 Hektar vorzüglicher Humuserde. Fast scheut man sich, den Fuß darauf zu setzen. Doch bei weitem nicht alle Bauern bearbeiten dieses wundervolle, gegenwärtig allerdings stark verunreinigte Land. Viele verpachten es an die reichen Bauern. 35 Prozent der Bewohner von Jegoldajewo betreiben das Betteln als Erwerbszweig. Die einen brennen die Deichsel der Wagen an und fahren als Abgebrannte von Bezirk zu Bezirk. Die keine Pferde besitzen, gehen nach Moskau betteln. Wegen Armut sind 60 Prozent der Höfe von jeder landwirtschaftlichen Abgabe befreit, und ihre Besitzer erhalten sich durch Lumpensammeln in den Gouvernements Tula, Tensa und Tambow. Bis in die jüngste Zeit gab es Leute, die an den armen Lumpensammler Reichtümer verdienten. Gegenwärtig arbeiten diese Lumpensammler teils in Genossenschaften, teils auf eigene Rechnung. Die Lumpen werden unmittelbar an die kürzlich im Dorfe eröffnete Bezirkshandelszentrale abgeliefert. Nur die Hälfte der Höfe verfügt über Pferde, die weniger zum Pflügen benutzt werden als zur Beförderung der verlausten, übelriechenden Lumpen. Auf über tausend Köpfe entfällt ein halbes Tausend Kühe, die das Jahr hindurch hungern.

Eine grasbewachsene Straße, durch die sich zwei schwarze, schmierige Furchen entlangschlängeln. Inmitten des Dorfes klumpenförmig die runde weiße Kirche mit spitzem Glockenturm. Nahe daran der Konsumverein, unansehnlich das Gebäude des Dorfrates, ein rotflatterndes Fähnlein am hohen Radiomast. Grün und wüst die Straße, menschenleer die geräumige Weite. Alles hat sich zusammengezwängt in die Hütten. Selten nur kommt ein Pflug des Weges oder hochbeladen ein Wagen mit Lumpen. Nicht ein lebendiges Dorf ist dies, sondern ein toter Ort.

(Uebersetzt aus der „Krasnaja Gaseta".)

Ein weiterer Mord des Düsseldorfer Würgers aufgedeckt!





Die letzten Tage haben die unumstößliche Gewißheit gebracht, daß auch die 20jährige Düsseldorfer Hausangestellte Maria Hahn (rechts), die seit dem 11. August vermißt wird, ein Opfer des Lustmörders geworden ist. Der Täter hatte an eine Düsseldorfer Zeitung eine unbeholfen gezeichnete Kartenskizze (oben) eingesandt, in die er den Ort, wo er die Leiche eines bisher noch unbekannten Opfers vergraben haben wollte, eingetragen hatte. Wenn auch an der bezeichneten Stelle die Leiche bisher nicht gefunden werden konnte, so wird doch durch den Fund von Sachen aus dem Besitz der vermißten Maria Hahn an dieser Stelle die Befürchtung, daß hier ein neues Opfer des Würgers zu beklagen ist, zur traurigen Gewißheit.

Der lächelnde Tod

Ein Erlebnis in Persien.

Von Giselher Mumm.

Sand, Sand und immer wieder Sand! Und darüber ein unerbittlich klarer Himmel! Die Hitze ist so groß, daß man sie nicht mehr empfindet. Langsam trabe ich dahin, auf einem Gaul, den ich für zwölf Dollar in M. erstand, und der genau so klapprig ist wie der alte Perser, der ihn mir verkaufte.

Wendet man den Blick nach links, so sieht man in ein Nichts, in eine Wüstenei ohne Ende, in ein Sandmeer mit kleinen und großen Wellen. Rechts zieht sich ein kleiner, halbausgetrockneter Flußlauf entlang, zu beiden Seiten mit etwas Grün bewachsen und mit Bäumen, die dem Auge wohltun nach dem ständigen Geflimmer des Sandes. So zotteln wir dahin, ich und mein Gaul — — — beide in tiefe Gedanken verloren. Ich träume, wie immer bei solchen Ritten, von kühlen Winden aus der deutschen Heimat, von Donner und Blitz und nachfolgendem Regenschauer. Plötzlich scheut mein Tier. Hallo, was gibt es, persisches Pferd ohne Namen? Warum bist du so unruhig? Ich kann mich nicht mit dir verständigen, wir haben so wenig Fühlung miteinander. — Du zerrst und ziehst — ah — da hinter uns kommen zwei Reiter angerast. Räuber? Es gibt viele hier in der Gegend, also den Revolver heraus!

Aber es sind nur persische Polizisten. Zwischen ihren Pferden haben sie einen Mann festgebunden, der mit ihnen Schritt halten muß, wollte er nicht erbarmungslos hinterher geschleift werden.

Schnell hatten sie mich eingeholt, und wir begrüßten uns nach mohammedanischer Sitte. Auf meine Frage, wohin sie der Weg führe, sagten sie mir, daß sie nach H. reiten wollten, um diesen Menschen, diesen Pettasek (Hundesohn), aufzuhängen. Er sei ein Räuber und hätte mit seiner Bande vor einigen Tagen eine Karawane überfallen und ausgeraubt. Als er nach M kein, um Brot und Fleisch einzukaufen, habe man ihn festgenommen.

Ich schaute bei der Erzählung der Polizisten den Räuber an. Er war groß und kräftig und für persische Verhältnisse ein schöner Mann. Eigentlich ist es schade um ihn, dachte ich und sagte ihm ein paar bedauernde Worte. Er aber lachte, lachte über das ganze Gesicht und zeigte dabei seine schönen Zähne. „Sahib", sagte er, „entweder werde ich aufgehängt, oder morgen schon wieder bei meinen Brüdern sein — — — fardag, insch Allah, morgen, so Allah will."

Ich bat die Polizisten, den Mann doch etwas menschlicher zu behandeln. Einer solle ihn mit aufs Pferd nehmen, oder sie sollten langsamer reiten. Trotzdem ich ganz gut persisch sprach, fand ich nicht den persischen Ausdruck für „menschlich" und sagte es auf deutsch.

Die Polizisten lachten darüber, gaben dem Räuber einen Schlag mit ihrer Reitpeitsche und meinten: „Diesen Hundesohn aufs Pferd nehmen — — — nein!"

Da wußte ich, daß das Wort „Menschlichkeit" nicht in der persischen Sprache zu suchen sei und ritt langsam neben den Polizisten her. Sie mußten mit mir Schritt halten, und ich konnte dem armen Menschen seine entsetzliche Tortur erleichtern. Un-

ser aller Ziel war die Teehütte, wo wir übernachten wollten.

„Das wird deine letzte Nacht sein, armer Pettasek,“ dachte ich, „und morgen schon wirst du gehängt, kein Richter verhört dich, kein Verteidiger verteidigt dich. Man hat dich beim Stehlen erwischt, das genügt, um dich zu hängen. Hättest du wenigstens einige Dollar, um dich von dem Gouverneur in H. loszukaufen!

Aber du bist arm, du hast niemanden, dem dein Leben so viel wert ist, daß er dich für einige Dollar rettet.“

Plötzlich bleiben die Polizisten stehen, steigen von ihren Pferden, binden den Mann los, und alle drei knien nieder. Die Stunde des Gebets ist da. Das Gesicht in Richtung Medinas gerichtet, beten sie. Aus dem monotonen Gemurmel erhebt sich die Stimme, wenn es heißt: „Gepriesen sei Allah!“

Nach Beendigung des Gebetes stehen die drei Männer auf. Der Räuber wird wieder festgebunden, gepeitscht, verhöhnt. Sie eilen, um bald in der Teehütte ihr Opium rauchen zu können. Es gibt nur zwei Dinge, die die Perser vereint, sie ihre Grausamkeit ablegen läßt und menschlich macht: das Gebet und das Opium.

Die Teehütte ist erreicht. Der Teewirt, der kaum einen Fetzen auf dem Leibe hat, bringt sofort Tee und Opiumpfeifen. Dann setzen sich alle zusammen, mit über Kreuz geschlagenen Beinen, auf einen schmutzigen Teppich, rauchen, trinken und erzählen sich Märchen, Märchen von Prinzen und Prinzessinnen, von guten und schlechten Menschen und von sagenhaften persischen Helden.

Der Bandit der weiß, daß er, so Allah will, morgen gehängt wird, ist gerade an der Reihe, ein Märchen zu erzählen. Sein Gesicht strahlt. Ich habe während der ganzen Zeit keinen traurigen Zug in seinem Gesicht entdecken können. Spielt er Theater, glaubt er nicht daran, daß er gehängt wird, oder schickt er sich so lächelnd ins Unabänderliche? Das letztere mag wohl der Fall sein. Das ist der Erfolg der Lehre Mohammeds.

Ich sehe zu dem Banditen herüber, der nur noch murmelnd sein Märchen erzählt, bis er verstummt — — — das Opium hat bei allen seine Wirkung getan. Einige Stunden später erwachen sie aus dem Rausch, essen dann etwas Brot und saure Milch. Die Polizisten besinnen sich wieder darauf, daß sie ja einen Verbrecher zu bewachen haben; sie binden ihm Hände und Füße zusammen und werfen ihn in eine Ecke der Hütte. Sie selbst legen sich auf den von Ungeziefer strotzenden Teppich und schlafen. Leise schleiche ich mich zu dem Banditen heran. „Ich werde dir die Fesseln aufschneiden, armer Pettasek, und du kannst fliehen,“ flüstere ich ihm zu. Er lächelt. „Sahib,“ sagt er, „dich schickt nicht Allah, denn Allah ist gerecht. Allah weiß, daß ich, wenn ich auf der Karawanenstraße entfliehe, von den Gendarmen auf ihren schnellen Pferden eingeholt werde, und sie mich halbtot schlagen würden aus Wut über den Zeitverlust. Wenn ich aber in die Wüste entfliehe, muß ich verdursten. Weißt du, was es heißt, verdursten zu müssen, und von den Geiern gefressen zu werden? — — Nein, Sahib, Allah ist gerecht und gut, Allah will mich nicht auf so grausame Weise sterben lassen. All ham de Allah, gepriesen sei Allah, denn er bereitet mir eine große Freude. Er gönnt mir einen angenehmen Tod durch den Strick!“

Ich habe viel von dir gelernt, Bandit aus der Teehütte an der Straße nach H. Du empfindest bei der letzten Phase deines Daseins, dem Tod, noch eine unendliche Freude darüber, daß Allah den Abschluß deines Lebens so angenehm für dich gestaltet...

Wenn wir Menschen doch lernen würden, in jeder unangenehmen Situation noch einen kleinen Lichtblick zu entdecken — — — es gäbe nur lächelnde Freude auf der Welt...

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7.

Dienstag. 12.05: Für die Schuljugend. 16.20: Konzert auf Schallplatten. 17.45: Uebertragung aus Wilna. 19.20: Vortrag. 19.50: Opernübertragung aus Posen.

Warschau — Welle 1411.

Dienstag. 12.05: Schulfunk. 15.45: Vortrag. 16.15: Schallplattenkonzert. 17.15: Vortrag. 17.46: Uebetragung von Wilna. 19.50: Uebertragung aus der Posener Oper.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags) 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag. 16.00: Die Gefahr der Hypothek. 16.30: Unterhaltungskonzert. 17.30: Literatur. 18.00: Kinderstunde. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule. Sprachkurse. 18.55: Rechtskunde. 19.20: Für die Landwirtschaft. 19.20: Stunde der werktätigen Frau. 19.40: Wie ein Großfilm entsteht. 20.00: Uebertragung von der Deutschen Welle: Gedanken zur Zeit. 20.50: Kleines Instrumental-Kabarett. 21.25: Nur fünf Minuten. 22.00: Uebertragung aus Berlin: Presseumschau der Drahtloser Dienst A.-G. 22.25: Die Abendberichte. 22.45: Mitteilungen des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer e. V.



Eine Büste des türkischen Staatspräsidenten

Gaze Mustafa Kemal Pascha, wurde von dem Berliner Bildhauer Wagert im Auftrag der Berliner deutsch-türkischen Zeitung modelliert und soll in der türkischen Botschaft aufgestellt werden.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 19. November, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein Vortrag des Gen. Dr. Bloch über das Thema: „Unsere Weltanschauung einst und jetzt“, statt. Dieser Vortrag ist wert, besonders beachtet zu werden, darum ist ein zahlreiches Erscheinen sehr erwünscht.

Königshütte. Am Mittwoch, den 20. d. Mts., abends 7½ Uhr, Vortrag. Als Referent erscheint Gen. Schumann. Vortragender behandelt interessante Gewerkschaftsangelegenheiten, weshalb wir um regen Zuspruch der freien Gewerkschaftler bitten.

Versammlungskalender

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Kostenloser Rechtsschutz auf allen Gebieten, wie: Sozial-, Knappschafts- und Arbeitslosenversicherung, Mieterschutz, Bürgerliches und Strafrecht, wird an alle Mitglieder der „Freien Gewerkschaften“ von Polnisch-Oberschlesien erteilt. Verbandsbuch ist unbedingt mitzubringen.

Sprechstunden:

Kattowitz: Zentral-Hotel, Zimmer 23: Jeden Donnerstag von 9 bis 1 Uhr;

Nickischschicht: Bei Kam. Ziaja: Jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Bismarckhütte: Im Büro des D. M.-V., Krakowska 21: Jeden Freitag von 3 bis 6 Uhr;

Laurahütte: Im Büro des D. M.-V., Sienkiewicza 18: Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Nikolai: Lokal „Freundschaft“: Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. von ½5 bis 6 Uhr;

Königshütte: Alle übrigen Werktage von 9 bis 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr.

**Bezirksarbeiter-Sekretariat des A. D. G. B.,
Königshütte, 3-go Maja 6. Tel. 203.**

Achtung! Betriebsräte der weiterverarbeitenden Eisen- und Metallindustrie!

Die Arbeitsgemeinschaft der Gewerkschaften gibt bekannt, daß der von ihr geplante Kongreß der Betriebsräte, mit Rücksicht auf die Konferenz mit Herrn Demobilmachungskommissar, erst in die Zeit nach dem 25. November fallen kann, da bis zu diesem Termin die verschiedenen strittigen Fragen ihre Erledigung finden sollen. Wir bitten Sie, die Angelegenheit inzwischen genau zu verfolgen. Ueber die Abhaltung des Kongresses wird ihnen noch Mitteilung zugehen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Metallarbeiter-Verbände.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Montag, den 18. November: Theaterprobe im Heim.

Dienstag, den 19. November: Zusammenkunft der „Roten Falken“.

Mittwoch, den 20. November: Vortrag, B. f. N.

Donnerstag, den 21. November: Bühnenprobe.

Freitag, d. 22. November: Vorbereitungen z. Stiftungsfest.

Sonnabend, den 23. November: Bühnenprobe.

Sonntag, den 24. November, vormittags 10 Uhr: Quartettprobe. Nachmittags 3 Uhr: Volkstanzprobe. Heimabend.

Königshütte. Der Vorstand des Ortsausschusses, sowie die Vorstände der Gewerkschaften, Kulturvereine und der D. S. A. P., werden zu einer wichtigen Besprechung für Dienstag, den 19. d. Mts., abends 6 Uhr, im Dom Ludowy, eingeladen. Die Tagesordnung wird in der Sitzung bekannt gegeben. Es wird erwartet, daß mindestens jede Korporation einen Vertreter entsendet.

Das Jugendkartell.